

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Abend-Zeitung. 1949-1951 1949

94 (17.11.1949)



BADISCHE ABEND-ZEITUNG

Schriftleitung, Verlag und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstraße 28, Telefon 7150-53. Bankkonten: Badische Bank, Karlsruhe; Badische Kommunale Landesbank, Karlsruhe; Südwestbank Karlsruhe; Stadtsparkasse, Karlsruhe. Postcheck: Verlag AZ Badische Abendzeitung, Karlsruhe, Nr. 19 800.

Heimatzeitung für Stadt und Land

Erscheint täglich außer Sonntags. Erfüllungsort: Karlsruhe. Monatsbezugspreis 2,40 DM zuzüglich 40 Pfennig Trägergebühr bei Zustellung ins Haus bzw. 54 Pfennig bei Postzustellung. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen. Anzeigenpreis: Die 12gespaltene Millimeterzeile 25 Pfennig.

1. Jahrgang / Nummer 94

Karlsruhe, Donnerstag, 17. November 1949

Einzelpreis 15 Pfg.

McNeil sagt Wyschinski die Wahrheit

Umsturzversuch in der Türkei

Rededuell vor UNO-Ausschuß

„Wir wollen den sowjetischen Frieden nicht!“

NEW YORK (dpa). Während sich Ost und West am Mittwoch in der Vollversammlung über das UNO-Programm zur Entwicklung rückständiger Gebiete einig waren, kam es am gleichen Tag zu einer der bisher heftigsten Kontroversen zwischen der Sowjetunion und den Westmächten im ersten politischen Ausschuß, der zur Zeit über den Vorschlag Wyschinskis zu einem Fünf-mächte-Friedensakt debattiert. Die Gegenspieler waren der britische Delegierte McNeil und der sowjetische Außenminister Wyschinski.

McNeil nannte Wyschinski eine „politische Nachtigall“, die mit melodischer Stimme das Lied vom Rüstungsrusch der Westmächte gesungen habe. Er spielte damit an die Rede an, in der Wyschinski die Westmächte der Kriegstreiber beschuldigt hatte. Wyschinski, sagte der britische Delegierte, solle der Sowjetregierung klarmachen, daß sie allein sei, die ihrem Volk die Sympathie der Welt nimmt. Er bezeichnete den Entschließungsentwurf Wyschinskis als „nichtsagend, verleumderisch und hinterhältig“. Britische und amerikanische Truppen seien aus vielen Gebieten zurückgezogen worden, die Sowjets aber hätten ihre Streitkräfte auf den meisten ihrer vorgeschobenen Stützpunkte belassen. Großbritannien habe seine Truppenstärke von 5 Millionen auf rund 750 000 verringert. Eine ähnliche Herabsetzung sei durch die Sowjetunion jedoch nicht erfolgt.

Die Störung russisch-sprachiger Rundfunksendungen aus dem Westen sei nur mit den Methoden eines Goebbels vergleichbar.

Sie sei nicht einmal wirksam gewesen, denn die Sendungen hätten in Moskau auf einer Reihe von Frequenzen abgehört werden können. Aber selbst wenn es den Sowjets gelänge, diese Informationskanäle zu verstopfen, werde man andere Mittel und Wege finden, dem sowjetischen Volk die Wahrheit zu sagen.

McNeil wies darauf hin, daß eine große Zahl von Ländern in der letzten Zeit sowjetischem Druck oder einer sowjetischen Propagandakampagne ausgesetzt waren. „Ich glaube nicht, daß wir am Rande eines Krieges stehen. Ich glaube nicht, daß Stalins Regime Krieg beabsichtigt. Sicherlich beabsichtigt auch sonst niemand einen Krieg. Aber wir müssen uns darüber klar sein, daß der Feldzug zur Sabotage des Friedens eine verhängnisvolle Wirkung hat.“

„Wir haben keinen Appetit nach dem sowjetischen Frieden“, rief McNeil aus. „Es ist ein Frieden, der zerstört, aber nicht aufbaut.“

In seiner temperamentvollen Art, mit den Armen gestikulierend, antwortete der sowjetische Außenminister in einer zweieinhalbstündigen Rede, in der er noch über die Anschuldigungen hinausging, die er in der letzten Zeit gegen die Westmächte erhoben hatte. Die britisch-amerikanische „Kriegspropaganda“ sagte er, habe sich jetzt „zu Vorbereitungen auf einen neuen Krieg gesteigert“. Die USA errichteten immer mehr Militärstützpunkte im Ausland. Er zitierte Presseberichte von angeblichen Verhandlungen über amerikanische Militärstützpunkte auf Cypern, im Pazifik und in Spanien. Sogar „Nordpoloperationen“ würden jetzt durchgeführt. Es sei allzu eindeutig, gegen wen sich diese richteten. Auch Westdeutschland sei in die west-

lichen Kriegspläne einbezogen und werde jetzt zu einem Sprungbrett für einen Angriff auf die Sowjetunion umgewandelt.

Falsche Leichen beigesetzt

Skandal um die Toten der Azorenkatastrophe

PARIS (dpa). Die Leichtfertigkeit, mit der die Leichen der Opfer der Flugzeugkatastrophe auf den Azoren identifiziert und anschließend in alle Welt verschickt worden sind, hält in Paris die Gemüter in Bewegung. Die Presse spricht am Donnerstag bereits von einem Skandal.

Die Angehörigen von Ginette Neveu haben sich bekanntlich geweigert, eine unbekannte Tote als die Leiche der bekannten Violinistin beizusetzen. Mittlerweile konnte festgestellt werden, daß es sich bei der Unbekannten um Frau Afghami aus Teheran handelt. Wer wurde aber in Teheran anstelle von Frau

Afghami beigesetzt? Und wer wurde in New York anstelle von Miss Marie Ryan beerdigt? Eine der nach Paris gebachten Leichen konnte nämlich eindeutig als die sterblichen Überreste von Marie Ryan identifiziert werden, die aber offiziell bereits nach New York übergeführt und dort beerdigt worden ist.

Die Möglichkeit weiterer Verwicklungen steht noch offen, denn im Pariser Leichen-schauhaus befinden sich noch sechs nicht identifizierte Leichen aus der Flugzeugkatastrophe.

Hund stört Weltrekordfahrt

HOCKENHEIM (dpa). Die Weltrekordversuchsfahrten der vier deutschen Spitzenfahrer auf dem Hockenheimring mußten am Mittwochabend um 22 Uhr unterbrochen werden, als ein Hund in den Wagen lief. Die Vorderachse und die Karosserie des Fahrzeuges wurden beschädigt. Am Steuer des Wagens saß im Augenblick des Zwischenfalls Altmeister Paul Schweder, der unverletzt blieb. Der Wagen hatte bis zum Augenblick des Unfalls in 17stündiger Fahrt 2014 Kilometer zurückgelegt.

Inoenue sollte ermordet werden

Marschall Tschakmak wollte die Macht ergreifen — Zahlreiche Verhaftungen

ANKARA (dpa). Ein Plan zur Ermordung des Staatspräsidenten Ismet Inoenue und zum Sturz der augenblicklichen Regierung wurde am Mittwoch in der Türkei aufgedeckt. Die Umsturzbewegung ging von der oppositionellen Nationalpartei aus und stand unter Leitung von General Sadik Aldogan, einem Abgeordneten der Nationalen, und zweier Parteiführer.

Außer Inoenue sollte der Führer der demokratischen Opposition, Dschelal Bayer, ermordet werden. Nach der Beseitigung Inoenues und Bayers war die Regierungsübernahme

durch Marschall Tschakmak, dem Chef der nationalen Oppositionspartei, vorgesehen. Während zwei der Verschwörer verhaftet wurden, ist der eigentliche Führer der Umsturzbewegung, General Aldogan, durch seine parlamentarische Immunität zunächst geschützt. Die Hauptstützpunkte der Verschwörer sollen in Istanbul gewesen sein.

Geheimkonferenz amerikanischer Wissenschaftler

NEW YORK (dpa). Führende amerikanische Atomwissenschaftler, unter ihnen Dr. Albert Einstein, sollen nach Mitteilung der Zeitschrift „Newsweek“ auf einer Geheimkonferenz die Auswirkungen der atomaren Explosion in der Sowjetunion erörtert haben. Die Wissenschaftler hätten auf dieser Konferenz versucht, den neuesten Stand der sowjetischen Atomforschung abzuschätzen, und darüber zu beraten, welche Gegenmaßnahmen getroffen werden können. Sie seien übereinstimmend der Auffassung gewesen, daß die Sowjetunion bereits 1947 so viel Uran besessen habe, um die Herstellung von Atombomben aufnehmen zu können. (Reuter)

Superfestung über Atlantik abgestürzt

HAMILTON (Bermuda) dpa. — Eine Superfestung der amerikanischen Luftstreitkräfte stürzte am Mittwoch in der Nähe der Bermuda auf offener See ab. An Bord befanden sich 20 Personen. Das Flugzeug gehörte zu einer Gruppe von fünfzehn Bombern, die von Riverside (Kalifornien) über Bermuda nach Großbritannien unterwegs waren. Küstenfunkstationen hatten kurz vor Mittag SOS-Signale des verunglückten Flugzeuges aufgefangen. Der Funkapparat enthielt jedoch keine Angaben, die über die Ursache des Unglücks Aufschluß geben könnten. 80 amerikanische Flugzeuge und zwei britische Kriegsschiffe haben am Donnerstag sofort nach Hellwerden die Suche nach der Superfestung wieder aufgenommen. An Bord des vermißten Flugzeuges sollen sich höhere Offiziere der amerikanischen Luftstreitkräfte befunden haben. Der letzte dramatische Funkpruch des Flugzeuges lautete: „Wir halten uns nur noch fünf Minuten.“ (Reuter.)

Mit Feuerleitern gegen übermütigen Studenten

Gent. Mehrere hundert Studenten der Genter Universität „besetzten“ am Mittwoch die alte Grafenburg. Sie hatten in ihrem Übermut einige alte Wächter überwältigt und warfen dann von Türmen und Deckungen aus faule Kartoffeln, Äpfel, Stinkbomben und Raketen in den Verkehr auf einer der Hauptplätze der Stadt unterhalb der Burg. Bewaffnete Polizei mußte mit Feuerleitern die alten Mauern ersteigen, nachdem sie zwei Stunden lang vergeblich das Schloß belagert und die Studenten zum Abzug aufgefordert hatte. Von den Studenten, die sich zuletzt in einem gotischen Hallenbau verbarrickadiert hatten, wurden viele verhaftet. Einige wären im Handgemenge leicht verletzt worden. (Reuter.)

Ministerrat bedauert unsachliche Angriffe gegen Kaufmann

STUTTGART. (AZ.) Der Württemberg-Badische Ministerrat hat in seiner gestrigen Kabinettssitzung eine Entschlieung gefaßt, in der mit Bedauern die unsachliche Kritik und die kaum mehr zu überbietenden Verdrehungen des wahren Sachverhalts zur Kenntnis genommen wird, die der Rundbrief des Landesberikspräsidenten von Baden, des Finanzministers Dr. Kaufmann, bei den Anhängern von Leo Wohleb gefunden hat.

Obwohl Dr. Kaufmann, so wird in einer Entschlieung des Kabinetts betont, in seinem Rundbrief die staatsbürgerlichen Rechte der Beamten und damit auch die des Oberverwaltungsrates Dr. Werber nachdrücklich verteidigt hatte, werde von verschiedenen Kreisen um Leo Wohleb mit Verdrehungen und Unsachlichkeit geantwortet. In Presse-meldungen wurde betont, der Minister habe sich als Dienstvorgesetzter mit verfassungswidrig unzulässigen Mitteln in einen politischen Meinungsstreit eingemischt. Ferner wird der Vorwurf erhoben, der Minister habe unter Ausnutzung seiner Dienststellung in

unzulässiger Weise öffentliche Mittel eingesetzt und versucht, die badischen Beamten und Angestellten unter Druck zu setzen. Es wird sogar betont, daß Finanzminister Kaufmann in seinem Rundbrief verboten habe, angeblich bewiesene Fälle, in denen der badische Landestell durch Württemberg benachteiligt worden sei, öffentlich zu behaupten. Das Kabinett stellte in seiner Sitzung nachdrücklich fest, daß es in Wirklichkeit in dem Rundbrief heißt: „Auch müsse sich der Beamte hüten, bei den Erörterungen über den Südweststaat mit un-wahren Argumenten zu kämpfen.“

Die Württemberg-Badische Staatsregierung weist nochmals auf ihre Antwort im Falle Dr. Werber hin, die sie vor dem Landtag vertreten habe. Es wurde dort klar festgestellt, daß Dr. Werber sich keines verfassungswidrigen Deliktes schuldig gemacht habe.

Kabinettsitzung über Wohlebs Vorschläge

STUTTGART (AZ). Das Kabinett beschloß in der gestrigen Sitzung auf einen entsprechenden Antrag des Landtags hin, 3 Millionen DM für Winterbeihilfen zur Verfügung zu stellen. Der Personenkreis soll in den nächsten Tagen bekannt gegeben werden. Ueber die Vorschläge des südbadischen Staatspräsidenten zum Südweststaat wird das Kabinett erst am kommenden Montag beraten.

Moslem-Vernichtung in der Sowjetunion

Millionen nach Sibirien verschleppt — UNO soll prüfen

MÜNCHEN (dpa). — Der UNO-Ausschuß für Menschenrechte hat der „Jana Itifak“ „Union der Moslemvölker in Rußland“ in München mitgeteilt, daß er sich in seiner nächsten Sitzung mit einem Memorandum der Union über die Vernichtung von Moslems in Sowjetrußland befassen wird. Die „Jana Itifak“ hatte in einem Memorandum an die UNO gegen ein 1946 vom Obersten Sowjet erlassenes Gesetz protestiert, nach dem Millionen von Tschetschenen, Inguschen Tataren, Kabardien, Balkaren und Wolgadeutschen nach Sibirien und dem Altai verschleppt worden seien. Außerdem habe die Sowjetregierung Millionen mohammedanischer Geistlicher und Intellektueller in Turkestan, in Idel-Ural und Aserbeidschan liquidiert. Eine UNO-Untersuchungskommission solle diese Verbrechen an Ort und Stelle prüfen. Die UNO wurde gebeten, dem Rest der Moslemvölker Auswanderungsmöglichkeiten zu bieten.



Gefunkteter Generalanzeiger

Von Jürgen F. Warner

Der Rundfunkrat des Münchener Senders bestimmt, über die Entwicklung und die Geschäftsführung des Unternehmens, vor allem über seine gesetzlich festgelegte Unabhängigkeit zu wachen, glaubte dieser politischen Unabhängigkeit am wirksamsten durch die Entpolitisierung des Münchener Sendeprogramms zu dienen. Er beschloß, wie man weiß, die politischen Kommentare im Bayerischen Rundfunk schlechthin zu verbieten. Das Mißtrauen gegenüber einer freimütigen Diskussion politischer Probleme, das sich in diesem Beschluß offenbart, charakterisiert zunächst einmal den Bayerischen Rundfunkrat selbst. Das Vorkommnis zeigt in aller Klarheit, wie wenig er einer lebensnahen Entwicklung des Rundfunks dienen kann. Sein Aufbau, der sich in Bayern, ebenso wie bei den übrigen westdeutschen Sendern, unter alliiertem Einfluß nach ständischen, nicht nach demokratischen Grundsätzen vollzog, muß ihn freilich auch für solche Aufgaben denkbar ungeeignet machen. Die Vertreter der unterschiedlichen Körperschaften und Vereinigungen, die in dem Rundfunkrat beisammen sitzen, fühlen sich naturgemäß den Interessengruppen, die sie delegierten, mehr als der deutschen Demokratie verantwortlich. Es wird eher ihr Ziel sein, administrative Ruhe auf dem Wege des geringsten Widerstandes zu erreichen, als in den Sendungen fruchtbare Auseinandersetzung und kritische Selbstbesinnung zu fördern. Das jetzt erlassene Verbot zeigt, wohin solche Einstellung führen muß.

Der Bayerische Rundfunkrat will in den Programmen seines Senders Meinungsäußerungen in Zukunft nur noch in den kurzen Eigensendungen der Parteien zulassen und im übrigen das politische Wortprogramm auf farblose Kommentare, ohne jede Stellungnahme, beschränken. Der Rundfunk soll also eine Art drahtloser Generalanzeiger werden. Welche Verknüpfung der Aufgaben des Rundfunks! Ein überparteilicher Rundfunk, der in seinen Sendungen alle ernsthaften Tendenzen in Politik, Wirtschaft und Kultur von ihren Anhängern verteidigen, von ihren Gegnern kritisch durchleuchten läßt, muß das Ziel unserer Rundfunkentwicklung sein. Die Überparteilichkeit des Rundfunks, die ihm erst seine Berechtigung im Chor der Meinungsbildung gibt, wäre bei einem unpolitischen Sender mit Sicherheit ausgeschlossen. Sogenannte „meinungslos“ Kommentare, wie sie der Bayerische Rundfunkrat will, vertreten natürlich doch eine Meinung; sie unterstützen in der bekannten Art der Generalanzeiger die Ansichten der Verwaltung, der „staatsbehaltenden Kräfte“. Der Staatsrundfunk Goebbelscher Prägung steht am Ende einer solchen Entwicklung. Die kürzliche Mitteilung des politischen Chefredakteurs am Sender München, daß Verhandlungen im Gange wären, um der Bayerischen Staatsregierung feste Sendezeiten einzuräumen, zeigt die Fortschritte auf diesem gefährlichen Weg. Genau so begann einmal Franz v. Papen den Umbau des deutschen Rundfunks zur Propagandamaschine des Dritten Reichs. Von der Einkürmung gleicher Sendezeiten für die Opposition, die ein selbstverständliches Gegenstück der Regierungsendungen bilden müßten — diese biließen auch dann noch bedenkenlich genug — war in v. Cubes Mitteilung natürlich nicht die Rede. Gegen diese Tendenzen hat sich sehr bezeichnenderweise der Bayerische Rundfunkrat bisher nicht gewandt.

Weder Staatsrundfunk noch „unpolitische“ Interessensender sind der demokratischen Entwicklung dienlich. Nur ein unabhängiger Rundfunk, gefördert und beraten von Vertretern der echten demokratischen Öffentlichkeit, die durch die Volksvertretungen und nicht durch mehr oder weniger unberufene Organisationen bestimmt sind, ist in der Lage, seine Hörer objektiv zu unterrichten und in ihrer politischen Meinungsbildung zu fördern.

Auf keinen Fall dürfen die Funktionen des Kommentators und des Nachrichtenredaktors in einer Hand vereinigt werden. Eine solche Zusammenfassung unvereinbarer Aufgaben, wie sie beim Bayerischen Rundfunk in der Hand Walter v. Cubes zusammenkam, setzt diesen Rundfunksender dem Verdacht der planmäßigen Meinungsbeeinflussung aus. Derartige Schritte, wie sie jetzt in München versucht werden, sollten unmöglich sein. Sie sind geeignet, den Vorwand für eine Verflüchtigung des Rundfunks zu einem autoritären Machtinstrument zu liefern.

Zweijährige Dienstpflicht in der Sowjetzone

Jahrgänge ab 1910 sollen für die Sowjetarmee „arbeiten“

DORTMUND (dpa). Die „Westfälische Rundschau“ in Dortmund berichtet am Montag über einen in der Sowjetzone bestehenden Plan, von März 1950 an die zweijährige Polizeidienstpflicht einzuführen. Der Dienstpflicht, von der auch schon andere Zeitungen berichtet haben, sollen die Jahrgänge 1910 bis 1924 unterliegen, soweit sie nicht in den Betrieben des Uranbergbaus und in den Sowjet-A-G's bereits für die Sowjetarmee arbeiten.

Wie die Zeitung meldet, sollen im Frühjahr 1950 rund 150 000 Mann einbezogen werden. Dieser Beschluß sei in der vorigen Woche auf einer Besprechung zwischen mehreren sowjetischen Generalen, dem Polizeichef der Sowjetzonenrepublik, Fischer, Innenminister Dr. Steinhoff und den aus Moskau zurückgekehrten Generalen Lautermann und Heinemann gefaßt worden. Außerdem sei beschlossen worden, die Ausrüstung der deutsch-sowjetischen Polizeiarmerie durch die Lieferung von 8000 schweren und 1000 leichten Maschinengeweh-

NOVEMBER AN DER SEINE

Von Klaus-Peter Schulz

Das späte, fast unverwelklich erscheinende Gold dieses Herbstes hat Paris noch weit verführerischer gemacht als sonst. Dieser mächtige Organismus, der von der Seine nicht nur geographisch, sondern auch soziologisch in zwei Hälften zerlegt wird, ist wahrlich eine der eigenartigsten Städte der Welt. Es ist nicht leicht, mit dürren Worten zu beschreiben, was Paris seinen besonderen Reiz verleiht. Vielleicht ist es jene geheimnisvolle Mischung von Pathos und Charme, deren betörende Gewalt jeden in ihre magischen Kreise zieht, der sich der Stadt mit aller Fähigkeit zu erleben bemächtigt.

Paris besitzt allen Charme einer überaus lebendigen Hauptstadt, der die ältesten Quartiere wie die modernsten gemeinsam durchwaltet und damit zu den vielen sichtbaren noch eine unsichtbare Brücke über die Seine schlägt. Wahrscheinlich bedarf diese Atmosphäre eines solchen Herbstes, wie wir ihn jetzt erleben, um sich voll zu entfalten. Gerade der Herbst ist viel stärker imstande als etwa das Frühjahr oder der Sommer, ein dem Pariser eigentümliches Kennzeichen zu offenbaren, das dem nachdenklichen Betrachter die buntbewegte Geschichte der französischen Metropole klar verdeutlicht als jedes historische Lehrbuch: die unzertrennliche Verbundenheit der Bevölkerung mit der Straße. In einer Stadt, die seit den Zeiten Napoleons III. keine umfassenden Bauvorhaben mehr durchgeführt hat und in der neuzzeitliche Wohnsiedlungen wie etwa in den deutschen Großstädten der Weimarer Zeit eine überaus große Seltenheit sind, drängen die Energien auch des Einzelnen viel stärker in die Öffentlichkeit als bei uns. Dagegen gibt es, wenn auch weniger an den Brennpunkten des Verkehrs und mehr in den abgelegeneren und stärker traditionsgebundenen Vierteln von Paris eine erhebliche Anzahl mittlerer bis kleiner Hotels, in denen selten Fremde absteigen, dafür aber Pariser Kleinbürger- und Arbeiterfamilien auf die Dauer wohnen. Selbst im Monat des Nebels und der Rauhnächte trotzten die Pariser den Tagen jede auch nur leidlich durchwärmte Stunde ab, um in den Cafés und Restaurants ihren Apéritif im Freien zu trinken und damit dem Kreislauf der immer regsamem Weltstadt so unmittelbar wie nur möglich verbunden zu bleiben.

Vielleicht ist es auch jener Drang nach Draußen, in die Öffentlichkeit, der Paris ganz organisch mit den schönsten Plätzen geschmückt hat, die man überhaupt in einer Stadt der Welt

antrifft. Ja, man möchte sagen in Paris entdeckt man erst recht eigentlich, was Plätze ihrem Wesen nach sind: weder Zieranlagen noch Räume für Massenaufmärsche, von denen der „Städtebauer“ Hitler in seinen Plänen nicht loskam, sondern Symbole einer Würde, deren überraschende Riesenhaftigkeit Gebäuden und Monumenten zugeordnet ist, in denen sich das Herz der Nation verkörpert und mit denen sich jeder Bürger auf fast mystische Weise eins weiß. So ist es mit der Place de la Concorde, auf deren gigantische Fläche der Monumentalbau des Louvre und ehemals die 1870/71 zerstörten Tuilerien ausmündeten. So ist es ferner mit der Place de l'Etoile, deren mächtiges Rund von allen Seiten den Blick auf den napoleonischen Triumphbogen freigibt und mit der Place Vendôme, in deren Mitte sich die zweimal gewaltsam umgestürzte Säule mit dem Standbild des Empereur erhebt.

Und schon sind wir inmitten des Pathos der Geschichte; es hängt in Frankreich und besonders in Paris so unzertrennlich an den drei Begriffen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, daß man plötzlich begreift, warum es die Franzosen so schwer haben, mit ihrer Gegenwart vor einer derartigen Vergangenheit zu bestehen. Es leben ja diese Ideen nicht nur in den Gebäuden und Monumenten, sondern auch mit all ihrer schwindelnden und verwirrenden Größe in den Gedanken einer Menschheit, die heute zu klein für sie geworden zu sein scheint. Erst der Kontakt mit dem Paris der Gegenwart und seinen Menschen läßt wie ein Blitz die Erkenntnis sichtbar werden, daß auch hinter der problematischen Fassade der Vierten Republik mit all ihren Kabinettskrisen und Ministerstürzen eine imponierende und unerfüllte Dynamik echter sozialer Spannungen steckt, daß hinter dem feinsten und saturierten Bourgeois das leidige prüfte und von Tatkraft erfüllte Antlitz des Citoyen in ewiger Jugend leuchtet.

Daß Frankreich sich anschiekt, diese Dynamik trotz aller begreiflichen psychologischen Hemmungen und Widersprüche auf einem größeren Felde auszuwirken, ist nicht nur ein Beweis für seine innere Lebendigkeit, sondern zugleich vielleicht die größte Hoffnung für Europa. Nicht zufällig steht die „Fraternité“, die Brüderlichkeit, immer an letzter Stelle der drei unsterblichen Postulate: sie ist noch ungelöst, in Frankreich so gut wie anderswo, und nur ein geeintes Europa vermag sie zu erfüllen.

Acheson erstattet Bericht

Seine Eindrücke in Deutschland — Das Ergebnis von Paris

WASHINGTON (dpa). Die Ergebnisse der Pariser Außenminister-Besprechungen werden nach Ansicht des USA-Außenministers Acheson zum wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands beitragen und die Schaffung enger Beziehungen zwischen der deutschen Regierung und der westeuropäischen Gemeinschaft fördern.

Acheson sprach auf einer Pressekonferenz zum ersten Mal über die Pariser Beschlüsse. Als wichtigste Eindrücke während seines vierjährigen Besuchs in Deutschland nannte Acheson den freundlichen Empfang in Bonn und Berlin, die energischen und wirksamen Bemühungen der Bundesregierung um den Wiederaufbau Deutschlands und die Kraft und Charakterfestigkeit nicht nur der Männer der Regierung, sondern auch der Oppositionsführer. Bei dem Berliner Zusammentreffen mit General Tschukow seien keine wichtigen Fragen angeschnitten worden. Acheson äußerte

sich jedoch befriedigt über die Begegnung mit dem Chef der sowjetischen Kontrollkommission.

Zu den Pariser Besprechungen sagte Acheson, alle Beschlüsse seien einstimmig gefaßt worden. Alle Fragen wurden offen besprochen. Jeder Gesprächspartner bemühte sich, den Standpunkt des anderen zu verstehen. Viele Seiten der Deutschlandpolitik wurden mit den Hohen Kommissaren beraten, die jetzt volle Kenntnis von den Ansichten ihrer Regierungen hätten. Acheson dementierte die Berichte, daß er in Paris über die Aufstellung deutscher Streitkräfte verhandelt habe. Diese Frage sei auch nicht von anderer Seite angeschnitten worden. Selbst im USA-Außenministerium habe man darüber nicht beraten.

Leni Riefenstahl klagt

MÜNCHEN (dpa). Die Hauptverhandlung im Beleidigungsprozeß der Filmschauspielerin Leni Riefenstahl gegen den Herausgeber der illustrierten „Revue“, Helmuth Kandler, findet am Mittwoch vor dem Amtsgericht in München statt. Leni Riefenstahl wird durch die Anwälte Dr. Gritschneider und Dr. Beinhart vertreten. Die „Revue“ veröffentlichte vor einigen Monaten einen Bildbericht über Leni Riefenstahl, in dem unter anderem behauptet wurde, daß Leni Riefenstahl bei den Aufnahmen für den Film „Tiefland“ Konzentrationslagerhäftlinge als Filmsklaven verwendet habe. Dieser Film sei im Auftrag des „Führers“ mit Millionenbeträgen in „ehrgeiziger Weise“ hergestellt worden.

Fliegende Jugendherbergen

GOSLAR (dpa). Acht ehemalige zweimotorige amerikanische Bombenflugzeuge, die im Kriege über Deutschland eingesetzt waren, sollen in fliegende Jugendherbergen umgebaut und auf der Strecke New York — Frankfurt dem Ueberseeverkehr der wandernden Jugend dienen. Die fliegenden Jugendherbergen können 54 Fluggäste an Bord nehmen. Der Flugpreis von New York nach Frankfurt beträgt 170 Dollar, die Hälfte des Preises einer Schiffskarte.

80 000 deutsche Arbeiter in Frankreich

Gegenwärtig leben nach Mitteilung des deutschen Gewerkschaftsbundes 70 855 deutsche Arbeiter in Frankreich. Der DGB stützt sich auf Zahlenangaben aus dem Sekretariat des französischen Gewerkschaftsbundes „Force Ouvriere“. Man schätzt, daß noch rund zehntausend deutsche Arbeiter in Frankreich von dieser statistischen Aufstellung nicht erfaßt wurden, so daß sich die Gesamtzahl auf etwa achtzigtausend erhöhen dürfte.

Am 1. März dieses Jahres waren 110 000 Arbeitsverträge früherer deutscher Kriegsgefangener in Frankreich abgelaufen. 11 500 deutsche Arbeiter kehrten vor Ablauf ihrer Verträge nach Deutschland zurück oder kamen von einem Urlaubsaufenthalt in Deutschland nicht wieder. Am ersten August dieses Jahres wurden noch 47 959 ehemalige Kriegsgefangene als freiwillige Arbeiter in Frankreich gezählt. Diese Zahl hält sich seitdem auf der gleichen Höhe. 1948/49 wanderten außerdem rund 23 000 deutsche Arbeiter nach Frankreich ein.

Kurz gemeldet

München. 17 170 Flüchtlinge aus Oesterreich, der Tschechoslowakei und dem sowjetischen Besatzungsgebiet versuchten im Oktober illegal nach Bayern einzuwandern. 7518 wurden von Organen der Grenzpolizei sofort zurückgewiesen, 9653 wurden festgenommen und zum Teil später in ihre Herkunftsländer zurückgeschickt.

München. Eine Münchener Spruchkammer bestätigte am Mittwoch nach dreitägiger Verhandlung im Berufungsverfahren gegen den ehemaligen Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Dr. Fritz Reinhardt, den Spruch der ersten Instanz, die den Betroffenen in die Gruppe der Hauptschuldigen eingestuft hatte. Sein Vermögen wird, wie auch von der ersten Instanz entschieden wurde, bis auf 5000 DM eingezogen. Lediglich die verhängte Arbeitslagerzeit wurde von vier auf drei Jahre reduziert und gilt durch die bisherige Internierungshaft als verbüßt.

Frankfurt. Ein Koordinierungsausschuß von überparteilichen Organisationen des Bundesgebietes beschloß am Mittwoch in Frankfurt, unter Führung von August Haufler, die Gründung einer „Deutschen Gemeinschaft“ der unabhängigen Wähler auf gesamtdeutscher Basis vorzubereiten. Die „Deutsche Gemeinschaft“ soll durch den Zusammenschluß folgender fünf überparteilichen Organisationen gebildet werden: Der Notgemeinschaft Bayern, der Notgemeinschaft Württemberg-Baden, der unabhängigen Deutschen Gemeinschaft Hessen, der Arbeitsgemeinschaft Hamburg und der Notgemeinschaft Berlin.

Duisburg. Nach Abschluß der Besprechungen zwischen den zuständigen britischen Demontageoffizieren in Duisburg-Hamborn wurde am Mittwochabend bekannt, daß eine endgültige britische Entscheidung über Art und Umfang der Demontageverlangsamung nicht vor Freitag zu erwarten ist.

Köln. Bundesinnenminister Dr. Gustav Heinemann wird entgegen anderslautenden Meldungen seine kirchlichen Ämter als Mitglied des Rates der deutschen evangelischen Kirche und der Leitung der evangelischen Kirche der Rheinprovinz beibehalten.

Kiel. Die Kieler Ratsherren Hartmann, Wegener, Pfeiffer und Schubert haben nach Mitteilung des städtischen Presseamtes Kiel am Mittwoch ihren Austritt aus der CDU-Fraktion erklärt und sich mit dem vor einigen Monaten aus der CDU ausgetretenen Stadtrat Dr. Rasmuß zur Fraktion der „Nationalen Rechte“ zusammengeschlossen. Die Kieler Stadtverwaltung bestand bisher aus je 22 Angehörigen der CDU und der SPD.

Dresden. Der SED-Landesvorsitzende in Sachsen, Ernst Lohagen, kündigte vor SED-Funktionären in Dresden eine Säuberungsaktion mit systematischer Genauigkeit in der SED an. Auf „wissenschaftlicher Basis“ solle nach „trotzkistischen Agenten“ und „entarteten Elementen“ in der Partei gesucht werden.

Budapest. Alle Deutschen, die zur Zeit noch in Ungarn leben, sind durch ein besonderes Gesetz zu gleichberechtigten Bürgern erklärt worden und dürfen in Ungarn bleiben.

Watenstedt. Die Aktiengesellschaft für Bergbau und Hütten in Selzgeritz hat die übergebenen Demontageaufträge an die britische Besatzungsmacht zurückgegeben und wird Aufträge dieser Art künftig nicht mehr annehmen. Die Gesellschaft betont, daß die Demontage eine Verletzung des niedersächsischen Industriegebietes zur Folge haben würde. Unruhen in der Bevölkerung könnten nur vermieden werden, wenn die Reichswerke in Watenstedt-Salzgitter erhalten bleiben.

Washington. Der Schah von Persien traf am Mittwoch in Präsident Trumans Privatflugzeug „Independence“ auf dem Washingtoner Militärflugplatz ein, um den Vereinigten Staaten einen Freundschaftsbesuch abzustatten.

Damaskus. Die syrischen Wahlen müssen wiederholt werden, da die Wahlbeteiligung nicht das vorgeschriebene Mindestmaß erreicht hat. Nach Berichten aus Damaskus vom Donnerstag soll die Wiederholung der Wahl am 23. November stattfinden.

Kalkutta. Ein Pilot und sieben Straßenpassanten kamen ums Leben, als am Mittwoch zwei Jagdflugzeuge der indischen Luftstreitkräfte über Kalkutta zusammenstießen und in die Straßen abstürzten. (Reuter)

Kriegsblinder Kollaborationist flüchtet in die Schweiz

PARIS. (dpa). Der ehemalige Botschafter der Vichy-Regierung und Vertreter der französischen Kriegsgefangenen gegenüber dem „Dritten Reich“, der Kriegsblinde Georges Scapini, ist in die Schweiz geflohen. Am Montag sollte ein politischer Prozeß gegen ihn beginnen. Die Verhandlung wurde auf den 9. Dezember verschoben und soll, falls Scapini nicht erscheint, in seiner Abwesenheit durchgeführt werden. Scapini erklärte in einem Schreiben an den Vorsitzenden des Gerichtshofes, sich jederzeit einem unparteilichen Gericht stellen zu wollen. Die Zusammensetzung des Gerichts und die Auswahl der Zeugen sei von politischem Fanatismus diktiert. Die Verteidiger des Angeklagten setzten Staatspräsident Auriol von den Beweggründen in Kenntnis, die zur Flucht ihres Mandanten führten.

Wie wird das Wetter?

Zeitweise neblig

Am Donnerstagsnachmittag und in der Nacht zum Teil aufgelockerte Bewölkung, jedoch stark dunstig und nachts zunehmende Nebelbildung. Am Freitag bewölkt, teils noch neblig, später auch etwas Regen möglich. Temperaturen 4 bis 6 Grad, nachts stellenweise etwas unter den Gefrierpunkt sinkend. Zunächst schwachwindig, später aufkommende südliche Winde.

AZ. Badische Abendzeitung Verlagsgesellschaft Karlsruhe. Verlag, Schriftleitung, Anzeigenannahme und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstr. 38, Tel. 7130-33. Verlagsleiter: Wilhelm Nikodem. Verantwortlicher Redakteur: Hans G. Schlenker. Anzeigenleiter: Theodor Zwicker. Für unverlangte Manuskripte keine Gewähr. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigefügt ist. Mit Namen gezeichnete Artikel teilen die Meinung des Autors, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Verlag und Druck: Karlsruher Verlagsgesellschaft G.m.b.H., Karlsruhe, Waldstraße 38, Fernruf 7130-33.

Pythia mit roten Fingernägeln und Wollpullover

Sie kam von Kattowitz nach Karlsruhe und sah hell

Pythia heißt in Wirklichkeit Frau Czarnetzky und trägt zu den sorgsam rubinrot gelackten Fingernägeln den passenden handgestrickten Wollpullover, der ihre östliche Fülle mehr enthält als verbirgt. Ihr Mund ist sinnlich ausgemalt und das Scherinnenhaupt mit kunstvoll gedrehten Lockchen garniert. „Für dreißig Mark können Sie eine Frage stellen“ eröffnet sie geschäftstüchtig. „Zwei Fragen kosten fünfzig und Ihr Leben von der Geburt bis zum Tod 75 Mark“. Pythia schweigt erwartungsvoll und taxiert meine finanzielle Lage. Sie trägt die fleischigen Finger voll goldener Ringe, bemerke ich bekommen, und wenn etwas echt ist an dieser Frau, dann der Schmuck, was bei diesen Preisen wirklich kein Wunder ist.

Vor meiner eigenen Zukunft befangen hocke ich mich auf den Rand eines Holzstuhls und habe für den Bruchteil einer Sekunde Gelegenheit, mein Gesicht im gegenüberliegenden großen Spiegel unwirklich blaß zu besehen. Pythia ihrerseits läßt sich schwerfällig in einem zerklüfteten Polstersessel nieder und greift zu einem vergriffenen, schmutzigen Notizbüchlein. Hinter ihren kupferroten Locken, dem aufgefärbten Schmuck einer verlebten Dreißigerin bemerke ich einen verwehten Asternstrauß. Irgendwo stehen ein paar Koffer in dem kalten, nüchternen Hotelzimmer herum, ein kleiner Radio auf einem altmodischen Nachttisch schweigt ebenso erwartungsvoll wie sie ...

Ganz langsam entschwinden die Schuhe, die ich mir kaufen wollte, im Hintergrund. „Nun, ich denke, dreißig Mark genügen“, Pythia scheint enttäuscht. Wie eine abgeleierte Grammophonplatte liest sie vor: „Entweder also Beruf, Liebe, Krankheit, Familie, — bitte!“. Ich — ich würde mich für Beruf — und vielleicht etwas Liebe entscheiden. „Nur eine Frage zu dreißig! — Ich verzichte auf die Liebe und gebe mich mit dem Beruf zufrieden. „Ihr Geburtsdatum und Stunde?“ Nach einigem Blättern in einem säuberlich eingebundenen dicken Buch stellt die Hellscherin fest, daß ich ein Sonntagskind sei. Das habe ich eigentlich auch gewußt — deshalb brauche ich schließlich keine dreißig Mark bezahlen.

„Sie werden sehr viel Glück haben in irre Zukunft!“ weisagt sie in gebrochenem Deutsch weiter. „Sie haben gehabt eine schwere Vergangenheit“ — Nun, wer hat das in den letzten Jahren nicht gehabt? Und die Zukunft möchte ich natürlich gar zu gerne glauben. Und dann redet sie weiter, von Schützen und Sonne, von Merkur und Venus, von allem, was am Himmel an Gestirnen krecht und flucht — sie redet rasch, in gebrochenem Deutsch, schwer verständlich und ich nicke nur gehorsam mit dem Kopf. — Alles, was sie sagt, ist vage, dehnbar, manches stimmt merkwürdigerweise. Sie spricht sogar von der Liebe und scheint irgendwie vergessen zu haben, daß ich darauf verzichtet habe. Zwei-, dreimal gähnt sie. Eine wahrhaft lieblose Behandlung für ein so horrendes Honorar. Endlich schweigt sie.

Ich bin sehr benommen. Dann ermanne ich mich: „Sie haben nun mein Horoskop gestellt — würden Sie nicht bitte auch einmal hellsehen?“ „O — abben Sie nicht gemerkt, daß ich ellgesehen abbe?“ — immer, wenn ich gähne, sehe ich ell!“ und dann redet sie von Erdstrahlen und von allerlei anderem Magischem und Unwirklichem und berichtet, daß sie seit ihrem fünften Lebensjahr schon hellsehen könne und dies eine vererbte Gabe sei. — Noch während sie eine Mappe mit Dankbriefen vorlegt, klopft es an die Tür — der Manager, Empfangschef, Ehemann Czarnetzky flüstert durch die Tür, es sei Zeit. — Benommen tappe ich den nüchternen Hotelkorridor entlang und fröstle — zwar soll meine Glücksträhne noch in diesem Monat beginnen, aber ich zweifle in diesem Moment sehr stark daran.

Draußen in der zugigen Hotelhalle sitzen in dessen fünf neue „Patienten“, die einen Blick in ihre Zukunft tun wollen. Ein sehr abgerissener, schäbiger Mann mit einer uralten Aktenmappe aus Adams Tagen, eine junge Göre, die sichtlich nervös an ihrer Zigarette zieht, zwei bekümmerte Frauen und ein Herr, den man in die Kategorie der Geschäftsleute einreihen möchte.

„Oh, seit sie da ist“ berichtet der Hoteller, „ist ein dauerndes Kommen und Gehen — man wundert sich nur, wieviel Menschen soviel Geld ausgeben: kleine arme Bäuerlein und vergrämte Kriegerfrauen, junge, neugierige Stenotypistinnen und seltsame Scheibertypen, viele Spieler und merkwürdigerweise sogar Geschäftsleute, die sich Rat holen wollen für ihre finanziellen Transaktionen: so manche kleine, vereinsamte Frau kratzt ihre

letzten Groschen zusammen, um einen Blick in die Vergangenheit zu tun, um endlich über das Schicksal ihres Mannes in Rußland irgend etwas zu erfahren ... und sei es auch nur ein unbestimmtes, geheimnisvoll undeutliches Gerede in gebrochenem Deutsch“.

All diese Gäste empfängt der feiste Gemahl, von dem man aus vorgelegten Zeitungsausschnitten erfährt, daß er vor Jahren an einer nordwestdeutschen Technischen Hochschule studiert haben soll — und der sich dann dem weitaus einträglicheren Geschäft der Astrologie zuwandte. Er bereitet die Patienten „seeleisch vor“ — er macht sie fertig und er scheint auch der weitaus intelligenter Partner des seltsamen Gespannes zu sein. Schon in der Hotelhalle, an die niedrige Brüstung gelehnt, versucht er etwas von jener geheimnisvollen Atmosphäre zu suggerieren, mit der eine Hellscherin gemeinhin umgeben zu sein pflegt, er von früheren Erfolgen und sucht so den Preis des Horoskops zu rechtfertigen.

Die Klienten sitzen leicht ungemütlich da, sie fürchten sich augenscheinlich weniger vor ihrer Zukunft als dem hohen Honorar und können es doch nicht übers Herz bringen, den magischen Bannkreis der Pythia aus Kattowitz zu verlassen, ohne, und wäre es auch nur für dreißig Mark, den dunklen Vorhang vor der Zukunft ein wenig gelüftet zu haben.

„Ich bin mit meiner Tochter hierhergekommen“, berichtet einer der Kunden, „weil ich bei meiner Berufswahl in Paris eine Hellscherin befragt habe und glücklicherweise ihrem Rat gefolgt bin — nun möchte ich für meine Tochter dasselbe!“ — Ob er da wohl an der richtigen Stelle ist? Die Berufsberatung des Arbeitsamtes wäre sicherlich nicht nur zuständiger, sondern auch wesentlich billiger! Neuerdings kommen übrigens auch fanatische Totospiele, die auf diese Weise das Glück zwingen wollen, von den anderen Spekulantentypen ganz abgesehen — und alle legen dreißig Mark auf den Tisch des Hauses.

„Neh, ich habe mich nicht einwickeln lassen“, berichtet der Hoteller. „Wissen Sie, was das Zimmermädchen erzählt, genügt mir vollkommen. Kürzlich sagte Pythia zu ihr, „es wird Zeit, liebes Kind, daß sie sich verheiraten“ — dabei ist die Gute schon seit 7 Jahren verheiratet. Als das Mädchen den Irrtum richtig stellen wollte, fragte die Hellscherin ... ach — ja und was ist denn ihr Mann?“ — „Das müßten Sie doch wissen“ entgegnete die schlagfertige Fee. „Nun“ — die Seherin hüllte sich in Schweigen — ich spüre es — Textilkauflmann“. „Sie haben sich geirrt — Polizeibeamter“.

Alle Tabaksorten der Welt wachsen in einem Dorf

Das Forschungsinstitut in Forchheim

Tabakbau eine Wissenschaft? Und ob! Wer in den vergangenen Jahren im Garten, Balkonkasten oder Blumentopf die schwierigen Pflanzen gezogen hat, weiß etwas davon. Freilich nur ziemlich vage und mit viel grauschwarzer Theorie. Da ist es doch besser, daß ein Mann wie der weißbärtige Professor König mit stichhaltigen Grundsätzen der Sache auf den Leib rückt, und das schon seit Jahrzehnten. In Forchheim bei Karlsruhe wohnt der Achtundsechziger, wo er das „Deutsche Tabakforschungsinstitut“ zu seiner jetzigen nicht geringen Bedeutung entwickelt hat.

Wenn man will, kann man auf den Versuchsfeldern des Instituts, die immerhin ein Areal von 12,5 Hektar bedecken, einen Blick in die Zukunft tun; denn Professor König ist seiner Zeit stets einige Jahre voraus. Wir hören das deutlich aus seiner Erklärung, daß der von ihm akklimatisierte Virginia jetzt dem amerikanischen ebenbürtig ist. Dahinter steckt jahrelange züchterische Arbeit, bei der die charakteristischen Eigenschaften der Ubersceepflanzen auf deutsche Pflanzen übertragen wurden. Unermüdete Untersuchungen aller Stadien vom Samen bis zum präparierten Blatt, ja bis zum Geschmack des Rauches, füllten die nie abreißende Arbeit im Laboratorium.

Seit der Tabak aus Frankreich, wo ihn Jean Nicot Ende des 16. Jahrhunderts anbaute — nach seinem Namen wurde das Wort „Nikotin“ geortet — nach Deutschland kam nicht zuletzt durch die Waldenser und Hugenotten, hat ein ständiger Kampf der Kultivatoren mit unserem herberen Klima stattgefunden. Am ehesten kam die warme Oberrheinische Tiefebene den Erfordernissen entgegen, und tatsächlich entstand in Baden mit der Zeit das größte Anbaugelände mit 4400 Hektar. Man hat deshalb Baden häufig das „Deutsche Mazedonien“ genannt. Es folgt die Pfalz mit 2000 Hektar, während in anderen Gegenden Westdeutschlands zusammengerechnet nur 1000 Hektar gezählt werden. Ueber das nicht unbeträchtliche Anbaugelände der südlichen Mark Brandenburg liegen keine gegenwärtigen Ziffern vor. Im vorigen Jahr erreichte die Ernte der Westzonen eine Gesamtmenge von — verzollten — 267 000 Zentnern.

Genug der Zahlen. Professor König lüftet einige Zipfel der Geheimnisse, die in seinem Institut vor sich gehen, er zeigt uns das ganze Weltsortiment an Tabakpflanzen, den Machorka ebenso wie den Havanna, und mit besonderer Liebe verweilt er bei den gelungenen Versuchen, nordamerikanische Spitzentabake — Burley, Maryland — in Deutschland einzubürgern. Es gibt eigenartige Rostöfen zum

Trocknen der Virginiantabake. In einem feinst durchdachten System werden Keimlinge und Setzlinge mit Wärme und Kälte und sogar mit dosiertem Licht behandelt. Eine andere Frage ist die der Brennbarkeit; sie wird, wie zahllose Untersuchungen ergaben, vom Boden her beeinflusst, der eine bestimmte Menge Kalk und Kali haben muß; diese Versuche sind noch nicht abgeschlossen. Methoden zur Erlangung nikotinarmer und nikotinarter Tabaks wurden ermittelt. Aber auch Trocknung und Fermentation werden geduldig untersucht, wie überhaupt die chemischen Vorgänge einen wichtigen Teil der Arbeit darstellen. Noch durchschaut man zum Beispiel nicht die Wirkung des Fermentierens, sie ist einfach da und unentbehrlich.

„Mit den Züchterfolgen, die wir hier haben, ist es nicht getan“, meint Professor König.

Bestialischer Mord an einem Taxichauffeur Die Täter flüchtig

NÜRNBERG. (SWK). Im nahen Reichelsdorf wurde am Dienstagabend gegen 17.45 Uhr die Leiche eines deutschen Taxifahrers gefunden, der durch furchtbare Schläge auf den Kopf, die allem Anschein nach mit einem schweren, stumpfen Gegenstand ausgeführt wurden, ermordet und anschließend aus dem Wagen geworfen wurde. Es wird vermutet, daß es sich bei den Tätern um zwei Männer in amerikanischer Uniform handelt, die sich in Begleitung zweier deutscher Frauen befanden. Die Täter stahlen nach der Tat den Wagen und sind gegenwärtig noch flüchtig. Bei dem Fahrzeug handelt es sich um eine dunkelblaue Fiat-Limousine vom Type 1200, polizeiliches Kennzeichen AB — 77-8367. Das Auto trug außerdem um die Karosserie einen weißen Streifen und das übliche Taxi-Schild. Soweit bisher bekannt ist, war eine der beiden Frauen mit einem grau-weißen Mantel bekleidet. Sie ist etwa 1,68 m groß. Die Fahndung nach den Tätern bzw. die sie begleitenden zwei weiblichen Personen ist seitens amerikanischer und deutscher Polizeidienststellen in vollem Gange.

„Falsche Lagerung des Rohmaterials, zu große Trockenheit des fertigen Produkts, ja unrichtiges Rauchen zerstören leicht das erarbeitete Niveau.“

„Unrichtiges —?“
„Gewiß. Viele Menschen rauchen zu schnell. Dadurch erhält ihr Körper mehr Nikotin, als nötig ist; denn ein erheblicher Teil des Nikotins verbrennt beim gewöhnlichen Rauchen in der Glut. Wer ein richtiger Genießer ist, läßt sich Zeit.“

Diesen Rat nehmen wir gern mit und werfen noch einen Blick auf die imponierenden 6000 Bände der Forchheimer Tabakbibliothek, der größten der Welt, ehe wir uns wieder in die Stadt begeben, in deren Unruhe wir das merkwürdige Gewächs einmal zur Entspannung und ein andermal zur Anregung gebrauchen.

Aus dem Albtal

Ettlingen. Am letzten Dienstag fand hier der traditionelle Martinmarkt statt. Vom Schloß bis hinaus zur Martinskirche standen die bunten Stände der Händler, die in Anbetracht des vor der Tür stehenden Weihnachtsfestes einen guten Absatz ihrer Waren erzielen. Die Teilnahme der Bevölkerung war groß, und auch von auswärts waren zahlreiche Besucher gekommen, so daß es am Abend allgemein befriedigte Gesichter bei den Verkäufern gab, obwohl das schlechte Wetter den Markt nicht zu seiner üblichen Entfaltung kommen ließ.

Busenbach. Die Generalversammlung des Musikvereins „Edelweiß“ fand am Samstagabend im Gasthaus zum „Engel“ statt. Vorstand Emil Seiberlich eröffnete die gutbesuchte Versammlung und begrüßte die Anwesenden. Der Geschäftsbericht ergab eine große Anzahl Veranstaltungen, die der Verein durchgeführt hat. Ferner hat sich der Musikverein „Edelweiß“ beim Bewertungsspielen untergrombach, sowie bei den Stiftungs- und Gartenfesten Burbach, Bruchhausen, Reichenbach, Schlieberg, Etenrot, Ruppurr und Grünwettersbach beteiligt. Kassier Konrad Reiser verlas den Kassenbericht, der keine Beanstandung fand. Trotz großer Anschaffungen von Instrumenten, sowie Reparaturen ist der Kassenbestand befriedigend. Durch eine Wahlkommission ging die Neuwahl schnell von statten. Emil Seiberlich wurde einstimmig wieder zum 1. Vorstand gewählt, 2. Vorstand Anton Becker, Schriftführer: Josef Gütle, Kassier: Konrad Reiser, akt. Beisitzer: Bruno Hünzelmann, Hermann Steppa, Neumeier Artur, pass. Beis.: Anton Kunz, Walter Becker, Karl Müller, August Eisele. Der Musikverein „Edelweiß“ kann 1950 sein 30jähriges Stiftungsfest feiern. Da schon 6 Einladungen von Brüdern

vereinen eingegangen sind zu deren Stiftungsfeste, hat die Versammlung die Verlegung des eigenen Stiftungsfestes auf das Jahr 1951 bestimmt.

Wolfartsweiler. Der Sportverein konnte am Sonntag nicht auf seine gewohnte Spielweise kommen und mußte sich daher in Herrenalb mit einem Unentschieden 2:2 zufrieden geben. Die Tore schossen Herm. Huber und Ad. Bechtold. Die II. Mannschaft trennte sich 1:1. — Der Wohnungseinbau im Schulhaus ist in vollem Gange. — Die Bürgergenossenschaft soll in diesem Jahr 1 Ster Brennholz erhalten.

Gastfreundschaftliches Bahlingen am Kaiserstuhl

Die Fußballgemeinschaft P. A. (gemeint ist Stadt. Personalrat) mit ihrem „Anhang“ schreibt uns:

War es der edle Tropfen des Kaiserstühler Weines oder die bezaubernde Landschaft, die uns trunken und den Abschied so schwer machten, als wir von Bahlingen scheiden mußten? Wir können es heute nicht mehr sagen. Eines steht jedoch fest: Es war „sauer“! Unvergesslich die Hinfahrt, natürlich nur mit dem „Samba“-Expres, der von der Stadt Straßenbahn gemietet wurde. Mit Trara fuhren wir am Samstag, 5. 11., nachmittags von Karlsruhe — Konzerthausplatz — ab. „Muß i denn, muß i denn zum Städle hinaus“ an andere schöne Städtle und Fleckle vorbei im goldenen Sonnenschein durch den bunten Herbst! Und bunt klangen die Melodien und Lieder, die wir, von schmissiger Musik begleitet, sangen. Das Stimmungsbarometer stieg vollends. Is wir nach 3 Stunden in der „Sonne“ im Kaiserstühler Bahlingen saßen, und, und — — — Am andern Tag war sogar ein Fußballspiel zwi-

schen den Bahlinger Freunden und P.A. Wir wollen nicht viel verraten. Nur eines: Zieht man die Viertele, die wir schlötzen, an den Toren, die gefallen sind, ab, hätten wir bestimmt gewonnen. Aber es ging ja alles so fair zu. Waren wir doch freundschaftlich eingeladen worden durch unseren Kollegen Müller und seine Verwandtschaft, die in dem gastfreundschaftlichen und wirklich netten Flecken Bahlingen beheimatet sind.

Keine Sorge, wir haben Karlsruhe würdig vertreten: Die Bahlinger wollen unbedingt im Frühjahr zu uns kommen. Sie sind herzlich eingeladen worden. Mit Gesang und Musik brachten sie uns zum Omnibus. Und manches Tanzpaar, das am Abend zuvor bei „Barbara“ und „Oh la la“ die Beine anlässlich des zwanglosen (bitte, nicht zu bunten) Zusammenseins schwangen, haben sich Wiedersehen geschworen.

Welch sinnvoller, lebensbejahender Austausch: Stadt und Land, Federhalter und Fußball und dazwischen — — — viel, viel Frohsinn, Wein und — — — Gesang!

Kurz gesch — kein peit.

Feuerbestattung. In unserem Bericht über eine Veranstaltung des Feuerbestattungsvereins wurde versehentlich die Zahl der Kremierungen im letzten Jahr mit 126 angegeben. Im Jahre 1948 wurden aber 323 Personen feuerbestattet.

Im Badischen Kunstverein, Waldstr. 3, findet am Samstag, nachmittags 17 Uhr, eine Führung durch die Ausstellung DER KREIS statt. Dr. Gertz spricht über einzelne Bilder. Eintritt frei.

Allgemeine Totengedenkfeier auf dem städtischen Hauptfriedhof. Der Tote zu gedenken ist nicht nur ein Akt der Pietät, sondern beweist auch zugleich den Kulturstand eines Volkes. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß am Totensonntag beim Ehrenmal auf dem Hauptfriedhof eine allgemeine Totenfeier stattfindet. Der Beginn ist auf 11.15 Uhr festgesetzt. Die Sängerguppe Karlsruhe des Badischen Sängerbundes (ca. 500 Sänger) unter Leitung des Chorleiters Ansmann wirkt hierbei mit. Die Ansprache wird Stadtrat Dr. Dietrich halten. Die Bevölkerung ist zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Karlsruher Lebensversicherung. Prok. Ass. Föhrenbach hält am kommenden Freitag einen Vortrag über „Lebensversicherung und Kapitalanlage“ innerhalb der Vortragsreihe der Arbeitsgemeinschaft „Junge Generation“. Beginn 15 Uhr.

Bazar des Evangelischen Hilfswerks

Das Weiter war dem ersten Bazar des Evangelischen Hilfswerkes in Karlsruhe am Samstag-Sonntag im Ziegler-Saal nicht gerade günstig gesinnt. Der Besuch war aber trotzdem reg, denn der Bazar bot eine reichhaltige Auswahl an Waren zu kleinen Preisen: Damen-, Herren- und Kinderbekleidung, Säuglingswäsche, Schuwaren, Papierwaren, Haus- und Küchengeräte, Süßwaren, Toiletensachen — ein Warenhaus in Kleinstausgabe. Eine Tombola versprach nützliche, süßige und nahrhafte Gewinne. Weiß gedeckte Tische luden zum „Konditern“ oder zu Appetitbrötchen ein, wozu ein guter Bohnenkaffee natürlich nicht fehlte. Wie uns der Organisator und Leiter des Bazars mitteilte, wurde ein Großteil der Waren in dankenswerter Weise von Karlsruher Firmen gespendet, während ein anderer Teil aus Rohstoffspenden ausländischer Wohlfahrtsorganisationen hergestellt wurde. Der Erlös des Bazars ist für die notleidende Bevölkerung bestimmt.

Neugründung des Bundes für Vogelschutz

Dieser Tage wurde die Ortsgruppe Karlsruhe und der Landesverein Baden des Bundes für Vogelschutz wieder ins Leben gerufen. Nach einführenden Worten von Stadtrat Volm, der die Größe des Oberbürgermeisters überbrachte, wurde Professor König, der Leiter des Tabakforschungsinstituts Forchheim, einstimmig zum ersten Vorsitzenden gewählt. Er gab einen kurzen Ueberblick über seine langjährige Vogelschutzstätigkeit und die mannigfachen Aufgaben des bereits wieder in allen deutschen Ländern bestehenden Bundes für Vogelschutz, der den Naturschutzgedanken weiten Kreisen des Volkes zugänglich machen will und sich vor allem an die Jugend wendet. Seine Hauptfürsorge gilt den gefiederten Sängern unserer Heimat und der

gesamten Vogelwelt, der im kommenden Winter eine harte Zeit bevorsteht. Die Gründungsversammlung wurde durch die Vorführung einiger ausgesuchter Farbdias aus Wald und Flur und durch zwei Schmalfilme über das Leben unserer Tauben und über die Winterfütterung der Vögel abgeschlossen.

Nächtlicher Einbruch

In der Nacht hatten Diebe ein Kiosk an der Rheinbrücke erbrochen und daraus Süß- und Tabakwaren im Werte von etwa 20 DM gestohlen.

AZ gratuliert

in Karlsruhe Frau Katharina Veizhans, Klauprechtstr. 37, zu ihrem 88. Geburtstag.



DGB zur Neuordnung der IG.-Farben

Vorschläge an die Hohen Kommissare — Demokratische Kontrolle durch die Arbeitnehmerschaft

Düsseldorf (Eigenber.). Vorschläge zur Neuordnung der I.G. Farbenindustrie mit dem Ziel, zur Herbeiführung einer klaren Trennung zwischen der Liquidation der unter Verwaltung der Militärregierungen stehenden früheren I.G. Farbenindustrie AG. und der Neuordnung dieser Betriebe für das westdeutsche Bundesgebiet einen Chemietreuhandverband als einzige offizielle deutsche Stelle nach dem Vorbild der Eisen- und Stahlindustrie zu schaffen, hat der Deutsche Gewerkschaftsverband jetzt den Hohen Kommissaren zugeleitet.

Die gewerkschaftlichen Vorschläge gehen von den Grundsätzen aus, einmal die Zusammenballung wirtschaftlicher Macht in den Händen von Kartellen, Trusts und Monopolen zu brechen und ihre Wiederherstellung zu verhindern, andererseits den technischen Fortschritt, der besonders in der chemischen Industrie in hohem Maße durch die Verbundwirtschaft und Gemeinschaftsarbeit zwischen den Betrieben erreicht worden ist, zu erhalten. — Die Gewerkschaften bedauern, daß die deutsche Öffentlichkeit über die geplanten Entflechtungsmaßnahmen der I.G. bisher nur wenig erfahren hat. Nach gewerkschaft-

licher Auffassung ist eine tragbare Regelung der Neuordnung der I.G. Farbenindustrie nur dann erreichbar, wenn alle deutschen interessierten Kreise verantwortlich mitarbeiten können und die Neuordnung für das westdeutsche Bundesgebiet einheitlich erfolgt. Der zur Erledigung dieser Aufgabe vorgeschlagene Chemietreuhandverband soll den Hohen Kommissaren für Planung und Durchführung entsprechender Maßnahmen verantwortlich sein. Bei seiner Bildung müßten die Gewerkschaften angemessen vertreten sein.

Ein wesentlicher Punkt dieser Vorschläge, die anlässlich einer Pressekonferenz im Düsseldorf-Gewerkschaftshaus erläutert wurden, ist die Überführung des beschlagnahmten I.G.-Vermögens, soweit es für die Neuordnung in Frage kommt, auf den Chemietreuhandverband, der die Eigentumsrechte treuhänderisch unter Kontrolle der Hohen Kommissare ausüben hat. In der zweiten Phase soll dann die Bildung neuer Gesellschaften erfolgen, denen bestimmte Vermögensgegenstände übertragen werden. Bis zur gesetzlichen Klärung der Eigentumsfrage sollen die Aktien der neuen Gesellschaften von Treuhändern verwaltet werden, zu deren Er-

nennung die Gewerkschaften das Vorschlagsrecht fordern.

Kernstück der Neuordnung muß nach Ansicht der Gewerkschaften die Einschaltung der organisierten Arbeitnehmerschaft in Aufsicht und Leitung der neuen Gesellschaften werden, da eine Demokratisierung in diesem Sinne die beste Garantie gegen den privatwirtschaftlichen Mißbrauch dieses Industriezweiges bietet. Mit nahezu 100 000 Beschäftigten, einem Kapital von über 1 Milliarde DM und einem Jahresumsatz etwa in der gleichen Höhe steht die I.G. Farben im gleichen Rang mit der Kohle und dem Eisen. Die Zahl der Aktionäre beläuft sich auf einige Hunderttausend. Die starke Zersplitterung des Aktienbesitzes — beherrschende Großaktionäre sind bei der I.G. nicht vorhanden —, die den Aktionären keinen bestimmenden Einfluß auf die Führung des Konzerns gestattete, hat praktisch dazu geführt, daß dieses größte Privatunternehmen Deutschlands, niemandem verantwortlich und von niemandem kontrolliert, fern der Öffentlichkeit auf wirtschaftspolitische Entscheidungen des Staates in stärkstem Maße Einfluß nehmen konnte. Die Unterstellung dieses Industriezweiges unter die Kontrolle demokratischer Organe muß daher nach Auffassung der Gewerkschaften entscheidend bei der Neuordnung der I.G. Farbenindustrie sein. Diese demokratische Kontrolle, so betonen die Gewerkschaften, könne nur durch eine angemessene Einschaltung der Arbeitnehmerschaft in Leitungs- und Aufsichtsgänge hinreichend gewährleistet werden, wie sie erstmals in Deutschland bei den ausgegliederten Werken der Eisen- und Stahlindustrie praktische Gestalt gewonnen hat.

Die Gewerkschaften weisen darauf hin, daß sie in ihrer den Hohen Kommissaren zugeleiteten Stellungnahme nur die organisatorischen Grundlagen aufgezeigt haben, die nach ihrer Auffassung für die Neuordnung der I.G. Farbenindustrie erforderlich sind. Zahlreiche Einzelprobleme wirken im Zuge einer Neuordnung noch zu lösen. Hierbei richtet sich das besondere Interesse der Gewerkschaften und das Schicksal der Pensionäre sowie auf alle Sozialeinrichtungen der I.G. Farbenindustrie, auf die Neuregelung der Arbeitsverhältnisse und nicht zuletzt auf die Überführung der Dienstverträge auf die neu zu gründenden Gesellschaften. Bezüglich der Pensionsregelung werden die Gewerkschaften aufgrund der besonderen Bedeutung dieser Frage gesonderte Vorschläge unterbreiten.

18 Prozent Steuersenkung

BONN (PPP). Das Bundeskabinett hat sich am Dienstag mit dem neuen Steuergesetzesentwurf beschäftigt, wie wir zuverlässig erfahren. Der Entwurf wird umgehend dem Bundesrat und dem Bundestag zugeleitet werden.

Die Senkung der Einkommensteuersätze beträgt nach der Reform durchschnittlich 18 Prozent. Die bisherigen Vierteljahreserklärungen werden fortfallen, an ihrer Stelle ist das alte System fester Vorauszahlungen vorgesehen. Neu ist die Bestimmung, daß ein Teil der neuen Steuersätze aus dem höheren Einkommen dem sozialen Wohnungsbau zugeführt werden soll.

Nachfolgend geben wir eine Gegenüberstellung der neuen und der bisherigen Lohnsteuersätze.

1. Lohnsteuerpflichtige Steuerklassen:

Monatliches Einkommen	I	II	III	III(2)
200.— neu	10.60	5.30	5.35	1.70
bisher	12.75	6.40	4.05	2.05
300.— neu	27.90	18.10	10.60	7.60
bisher	35.90	21.75	12.75	9.15
400.— neu	50.20	37.90	27.90	18.10
bisher	60.25	45.50	33.50	21.75
500.— neu	78.15	63.25	50.75	38.35
bisher	93.—	75.25	60.25	45.50
600.— neu	110.55	93.15	78.15	63.25
bisher	131.75	111.—	93.—	75.25
700.— neu	147.95	128.05	110.55	93.15
bisher	176.50	152.75	131.75	111.—
800.— neu	187.95	167.95	147.95	128.05
bisher	224.50	200.50	176.50	152.75
900.— neu	232.85	210.35	187.95	167.95
bisher	278.25	251.25	224.50	200.50
1000.— neu	277.85	255.85	232.85	210.35
bisher	333.50	306.50	279.50	252.50
1100.— neu	322.85	300.35	277.85	255.35
bisher	387.50	360.90	333.50	306.50
1200.— neu	367.85	345.35	322.85	300.35
bisher	444.25	414.50	387.50	360.50
1300.— neu	412.85	390.35	367.85	345.85
bisher	504.25	474.25	444.25	414.50
1400.— neu	457.85	435.35	412.85	390.35
bisher	564.25	534.25	504.25	474.20
1500.— neu	502.85	480.35	457.85	435.35
bisher	624.25	594.25	564.25	534.25

Spiegelfecherei mit Prozenten

—x. Ob gewollt oder nicht, die kürzlich veröffentlichte Index-Statistik, nach der sich die prozentualen Ausgaben für die sieben Hauptgruppen des täglichen Bedarfs gegenüber dem Vorkriegsverbrauch nur unwesentlich verschoben haben, vermittelt ein falsches Bild. Darin wird dargestellt, daß die Ausgaben einer vierköpfigen Arbeiterfamilie heute, verglichen mit der Vorkriegszeit (in Klammern) folgende Prozentsätze betragen: 3% (2) für Verkehr, 5% (3) für Körperpflege, 7% (6) für Genussmittel, 7% (5) für Unterhaltung, 17% (12) für Bekleidung, 41% (49) für Ernährung, 20% (23) für Miete, Heizung und Hausrat. Diese Vergleiche sind Spiegelfechereien, denn in den Prozentsätzen wird der ungeheure Mengen- und Qualitätsunterschied gegenüber der Vergleichszeit verschwiegen. Die Wirklichkeit zeigt vielmehr, daß die Indexfamilie im Durchschnitt des Bundesgebietes heute erst 50% des Lebensstandards von vor dem Kriege wieder erreicht hat.

Zwar sparen wir statistisch 3% für Wohnung ein, aber wie groß ist unser durchschnittlicher Verlust an Wohnraum, Hausrat und Heizung? 8% geben wir weniger für Ernährung aus, aber unsere Einbußen an Fett, Fleisch, Eiern, kurz an allen hochwertigen Nahrungsmitteln, betragen 80—90% des früheren Volumens, 5% mehr für Bekleidung ausgegeben, bedeuten keineswegs, daß wir uns um 5% besser kleiden. Wir haben auch in diesem Sektor 50% des Standards vor dem Kriege nicht erreicht.

Ein Vergleich der Ausgaben in Prozenten ist kein Vergleich. Sein Endergebnis muß immer 100 sein.

Eröffnung der Baden-Badener Diskussionsbühne:

„Dramatisches Kabinett“

Man muß es Hans Tannert, dem neuen Intendanten des Theaters der Stadt Baden-Baden lassen: Um Mittel und Wege, Leben in die erstarrten Formen des Theaters (und speziell auch des Baden-Badener Theaters) zu bringen, ist er nicht verlegen. Und es ist auch durchaus nicht so, daß er etwa nur alten Wein in neue Schläuche gießt. Wir fürchten nur, daß ... nun, wir werden's erleben, was man in der Bäderstadt an der Cos dazu sagt, wenn er mit so vollem Seltzin hineinläuft in sozusagen hier bisher totgeschwiegenes oder ängstlich gemiedenes Land. Wir jedenfalls wünschen seinem kühnen Schiff glückhafte Fahrt, was bei solchen Experimenten aber beileibe keine Reise bei geruhamer Meeresstille sein wird.

Da ist also nun seine „Diskussionsbühne“, das „Dramatische Kabinett“ (Manche sagen Zimmertheater dazu.) Am Montagabend wurden wir bekannt mit zwei Stücken von Jean Paul Sartre, „Geschlossene Gesellschaft“ und „Die ehrerbietige Dirne“.

Paul Sartre ist Existentialist. Keine Angst, man braucht durchaus nicht zu wissen, was Existentialismus ist, wenn man diese Stücke sehen will. Manche behaupten, Existentialismus wäre gleichbedeutend mit moralischem Nihilismus. Während andere hingegen wieder gerade in diesem angeblichen Nihilismus Positives entdecken. Hier scheiden sich die Geister. Man möchte beiden Parteien empfehlen, sich einmal mit der Lehre von der Wirkung der psychologischen Abstraktion zu beschäftigen. Dann käme man vielleicht doch zu der Ansicht, daß auch das Häßliche, selbst das Gemeine und Unmoralische erzieherisch wirken kann, wenn seine Darstellung nicht Selbstzweck ist. Allerdings ist hier die Einschränkung zu machen, daß auch dann

noch eine solche Schau nicht wahllos Unreifen und Urteilslosen zugänglich gemacht werden darf. In diesem Falle hat auch ein „Dramatisches Kabinett“ nichts mehr mit einer „moralischen Anstalt“ zu tun — es wird das Gegenteil des erwünschten moralischen Effekts erreichen, einen Effekt, den wir uns heute keinesfalls leisten können. Mit dieser Einschränkung kann auch Jean Paul Sartre positiv wirken. Und er will es wohl auch. Das darf man von ihm füglich nicht nur annehmen, sondern sogar voraussetzen.

Damit wären wir schon mitten drin in der Diskussion, die sich nach der Aufführung der beiden Stücke entspann. Die Meinungen platzten heftig aufeinander. Zu einer Einigung der verschiedenen Anschauungen kam es nicht, — wenn man nicht den ganz allgemeinen Wunsch aller der etwa hundert geladenen Gäste nach Fortsetzung der Diskussionsbühne als Einigung werten darf. Und so darf man gespannt sein, was Hans Tannert's „Dramatisches Kabinett“ als nächstes zur Diskussion stellen wird. Womit die Berechtigung seines Experiments als erwiesen anzusehen ist.

Und nun die Aufführung selbst. Einleitend der erste Satz aus einer Sonate für zwei Klaviere und Schlagzeug von Bela Bartok. Man hätte dazu Hans Rosband und Carl Seemann, hätte für das Schlagzeug Werner Grabinger und Erich Sailer bemüht. Und da es „nur“ eine Bandaufnahme war, was da durch den Lautsprecher an die Ohren der erwartungsvollen Hundert drang, achtete man in keiner Weise darauf, also besser weglassen, das nächste Mal.

Die „Geschlossene Gesellschaft“ — ein unübertrefflich fein beobachtetes Spiel in einem Akt. Drei Personen, zwei Frauen und ein

Und wer zahlt künftig?

dem Durchschnitt April-Juni um 176 Mill. DM zurückgegangen. Es gibt Leute, die zu behaupten wagen, dieser Rückgang sei auf die schlechte Wirtschaftslage zurückzuführen, auf einen Rückgang der Gewinne. Jawohl, die besteuerten Gewinne im Sinne des Gesetzes sind zweifellos zurückgegangen und daran haben die Unternehmer ganz nett verdient. Ihre neuesten Forderungen laufen nun darauf hinaus, 1. die betrieblichen Gewinne vollkommen aus der Einkommensteuer herauszunehmen, 2. die Körperschaftsteuer abzuschaffen zugunsten einer Betriebssteuer, die auf die Einkommensteuer angerechnet werden kann, 3. auf Senkung der Einkommensteuer durch Streckung der Steuerskala, die steigende Sätze bei erhöhtem Einkommen vorsieht (Progressiv-Steuer), 4. Ermäßigung der Vermögenssteuer und deren Kopplung mit der Soforthilfeabgabe und der Lastenausgleichsteuer.

Man braucht hier nicht in Einzelheiten zu gehen, um zu erkennen, wohin die Reise führt. Begründung ist auch hier wieder die unpersönlich anmutende „Notwendigkeit zur Kapitalbildung und -erhaltung“, der „Anreiz zum echten Unternehmervagnis“. Der Effekt aber wäre, daß man weitere Kapitalien für die ungenügenden Investitionen freibekäme, die nach der Währungsreform zur Überetzung des Handels und zu überflüssigen Kapazitätsausweitungen in vielen Industrie- und Gewerbezeilen geführt haben. Die größte Gefahr liegt in der geplanten freien Verfügbarkeit über die nicht entnommenen Gewinne, die automatisch dahin fließen, wo z. Z. die größten Gewinnchancen bestehen, ohne Rücksicht auf volkswirtschaftliche Notwendigkeiten.

Bei alledem bleibt aber die Frage offen, woher nimmt künftig der Staat die dann ausfallenden Beträge zur Ableistung seiner Verpflichtungen? Die Regierung hat aber selbst einen Weg gewiesen. Sie erwartet größere Steuerertrichte. Hier hilft einfach nur eine rigorose Erfassung aller gesetzlichen Steuern nach der gleichen unabweichlichen Art wie bei den Lohn- und Gehaltseinnägern. Freiheit ist schön. Steuerfreiheit noch besser — solange aber den Steuerpflichtigen freigestellt ist, sich selbst zu veranlagen, dominiert seine Veranlagung, sich zum Schaden der anderen von seinen Steuerpflichten zu befreien.

Hausratshilfe wird noch vor Weihnachten wirksam

BONN (AZ). Mit 321 Ja-Stimmen bei vier Stimmenthaltungen nahm der Bundestag in einer seiner letzten Sitzungen den SPD-Antrag an, durch den die Bundesregierung aufgefordert wird, im Wege der Vorfinanzierung einen Betrag von DM 120 Millionen zur Verfügung zu stellen, so daß die vorgesehene Hausratshilfe für Vertriebene noch vor Weihnachten wirksam werden kann.

Unter dem Zwang der öffentlichen Abstimmung stimmte auch der CDU-Abgeordnete Bucarius mit einem „Ja“, obwohl er in der Diskussion behauptet hatte, dieser Antrag diene lediglich der Agitation. Vor der Abstimmung hatten sich die CDU und die Rechtsparteien dafür eingesetzt, den Soforthilfeantrag an den zuständigen Ausschuss zu überweisen. Diese Taktik scheiterte an dem energischen Widerstand der Sozialdemokraten, die darauf hinwiesen, daß 1,2 Millionen Anträge auf Hausratshilfe vorliegen.

Mann kommen in die Hölle. Man findet dort nicht Feuer, Schwefel und geschwänzte Teufel, sondern nur ein Zimmer, aus dem es kein Entrinnen gibt. Das sagt eigentlich schon alles. Die drei Eingesperrten werden sich selbst zu Teufeln — ganz wie wir Menschen, die ja auch einem Zimmer — unserem selbstgestalteten Leben — nicht enttrinnen können, wenn wir uns durch unsere Lebensführung selber verdammen. Also — Sartre unmoralisch? Keineswegs! Nun ja, das Spiel, die Situationen ... „Pastorentöchter“ sollen dabeiblieben. Man darf die Dialoge und die Situationen nicht über das Wollen und den Weg stellen.

Die darstellenden Künstler gingen ganz in ihrer Aufgabe auf. Kaum zu übertreffen Sonja Kazau als Ines, eine lesbische Snobistin mit fast versteinerten Mienen, ihrem verächtlichen Lachen und ihren explosiven Gefühlsausbrüchen. Die Estelle Hilde Engels — das mondäne Nur-Weibchen und Alois Garg als Garcin, der neurasthenische Journalist; wirkliche Kabinettstücke, die keinen Wunsch offen ließen. Dazu Bernd Schorlemer. In jedem Ausdruck „ein getreuer Diener“ seltsamer höflicher Observanz.

Nach einer Pause, in der schon kräftig „diskutiert“ wurde „Die ehrerbietige Dirne“. Ein ganz anders geartetes Stück. Der erste Eindruck: Ein ganz unmöglicher Reißer, Verflucht — das war ja ... nun, das war ja einfach unmöglich. Sowa ... Dann aber mußte man bekennen: Auch in diesem Stück, verborgen unter Häßlichkeit letzter Potenz ein sittlicher Gedanke, ein erzieherisches Wollen. Fragt sich nur, ob denn dem Existentialismus nur solche Mittel zur Verfügung stehen, wenn er als „moralische Anstalt“ wirken will. Wir glauben, daß es auch ästhetische, existentialistische Mittel gibt, ohne in ein Epigontum der seeligen Birch-Pfeiffer zu verfallen.

Die Darsteller: Da war die Lixie Karin Schlemmer's a. G. Eine Studie von verzwei-

felder, fast erschreckender Echtheit, der Neger Hans Ernst Jäger a. G., überzeugend in seiner kindlichen Ehrfurcht u. Furcht von „den Weibchen“, der Fred Carl Finkeneller — in jedem Zoll der Amerikaner der Südstaaten und dann der Heuchler aus Überzeugung, der Senator Otto-Ernst Lundt's ... hätte man sie sich anders, besser, denken können? Auch die kleineren Rollen, in denen Walter Born, Wolfgang Regentrop und Joachim Porger-Mohr beschäftigt wirkten, voll befriedigend.

Die Regie K. E. F. Brückmeier's a. G. — realistisch bis auf die Knochen. Hier merkte man einen spiritus rector subtiler Eindringlichkeit. Und die Dekorationen Günther Spronitz: Wie kann man nur so etwas Echtes auf die Bühne stellen, wie das „Zimmer“ der kleinen Lixie! Dieser Spiegel mit den vielen Photographien und den „geschmackvollen“ typischen Papierdraperien drumrum. Der Reisekoffer und ... Köstlich! ...

Ein Wort noch zum „Zimmertheater“ selbst. Es ist berechtigt. Ganz zweifellos. Wenn man's noch nicht erlebt hat, kann man sich so recht keine Vorstellung davon machen. Die Zweitteilung: Die Bühne — die Publikum, entfällt. Man sieht sich selbst „mitten drin“ — alles wirkt unmittelbar, natürlich, selbstverständlich. Die Raumbühne, wie das Zimmertheater auch genannt wird, hat die Kinderschuhe der Diskussion ausgetreten, es ist durchaus daseinsberechtigt und wird seinen Weg machen. Baden-Badens „Dramatisches Kabinett“ verzeichnet bereits eine ganze Anzahl von Einladungen größerer Städte.

Das Programm verriet noch — sozusagen als Fußnote — daß die Schuhe einzelner Mitwirkenden aus dem Schuhhaus einer bestimmten Firma stammten. Ob diese Mitteilung wesentlich zur Erhöhung des künstlerischen Eindruckes beigetragen hat, entzieht sich unserer Beurteilung. Aber was wollen Sie — die Kunst geht nach Brot ...

Max Seibach

Vom Shanghaien und Kidnappen

Man mag London, Paris, New York kennen, wenn man Shanghai nicht erlebt hat, die Fünf Millionenstadt des Fernen Ostens, dann weiß man nicht, was eine Großstadt ist. Diese hunte Mischung von Reichtum und Armut, von Leben und Laster, Sodom und Gomorra, die es ja in sich gehabt haben sollen, würden dagegen als eine ehrbare Diakonissenanstalt gelten können. So schlimm ist Shanghai!

Ich wohnte damals im Hotel Majestic. Ein altes, französisches Schloß mitten in China. Ja, denken Sie sich, ein reicher, wirklich steinreicher Chinese reist durch Frankreich, sieht ein altes Barockschloß, kauft es, läßt es — Stein für Stein — abbrechen und in China wieder aufbauen. Damals war es dann Hotel geworden, da sein Besitzer verarmt war. Und in diesem alten Barockschloß mitten im Sündenbabel Shanghai wogte modernstes westliches Leben. Ich saß mit meinen Freunden an traumlich warmen Kaminfeuer und sah auf die Tanzfläche.

Veit Stoß — ein Dinkelsbühler?

Das Dunkel um die Herkunft des größten deutschen Bildschnitzers Veit Stoß soll jetzt geklärt sein. In einem Festvortrag in Dinkelsbühl in Mainfranken teilte Oberstudienrat Döderlein mit, langwierige Forschungen Dinkelsbühler Heimatkundler hätten ergeben, daß die Familie des Schöpfers des Nürnberger englischen Großes (St. Lorenzkirche Nürnberg) und des Krakauer Marienaltars in Dinkelsbühl ansässig war und Veit Stoß mit ziemlicher Sicherheit auch dort geboren worden ist.

Leise Xylophonmusik ließ die schönsten Frauen des Westens und des Ostens ihre schlanken Körper im aufreizenden Takt des Foxtrotts wiegen, aber die chinesischen Frauen, die schmalen Ellenbeingsichter von schwarzen Ponnys eingerahmt, erschienen mir noch schöner als all die Amerikanerinnen, Französinen und sonstigen Ausländerinnen.

„So habe ich mir den ersten Abend in China eigentlich nicht vorgestellt“, sagte ich zu meinen Freunden.

„Ja, mein Lieber, wer kann sich im Westen eine Vorstellung von China machen! Da muß man schon lange hier leben und viel Zeit darauf verwenden, um in diese Geheimnisse einzudringen. Und am letzten Abend vor der Abreise sagt man dann zu sich selbst: „Eigentlich weiß ich doch gar nichts!“

„Da muß ich also schon heute anfangen zu erleben!“ sagte ich vorzeitig. „damit ich keine Stunde versäume!“ — „Langsam, langsam, mein Lieber, mit dem Herumstreichen ist es hier nicht so einfach. So ist erwidert man plötzlich und ist „shanghai“. „Shanghai!“ Das ist soviel, wie „gekidnappt“ — „? Ich kann nur den Kopf schütteln. „Ja, da kommt man in so eine dunkle Nebenstraße und plötzlich faßt einen ein Unbekannter am Arm und drängt einen in ein Auto. Man weiß gar nicht, was er will, es dreht sich vor den Augen und man ist weg. Wenn man erwacht, dann liegt man in einem dreckigen, stinkigen Raum. Aber auf dem Konsulat, da rennen sie voll Aufregung durcheinander. Da ist ein Brief angekommen mit der Mitteilung, daß da und da ein Mister Raumer sitzt und bietet X-tausend Dollar zu deponieren, damit er wieder zurückreisen kann in den Alltag!“

„Soooo, das nennt man „Shanghaien“ — „Es ist die einfachste Form dieses etwas anrüchigen Geschäftes, es gibt hunderte von Variationen davon!“

Ich trete hinaus in die Nacht und rufe eine Riksha, die berühmte zweirädrige Fahrzeugenheit des Ostens. Von Ferne hört man die Musik des chinesischen Nachtlebens, denn in China sind die Geschäfte 24 Stunden geöffnet und das Leben erfährt durch die Dunkelheit keine Unterbrechung. Der schwarze Himmel leuchtet auf von den bunten Licht-

reklamen, Wagen, Autos, Rikshas drängen sich durch die mächtigen Verkehrsstraßen, an deren Kreuzen schlanke Sicks mit großen Bärten und weißen Turbanen den Verkehr regeln. Nankingroad, Bubblingwellroad, alles ist wie ein unaufhaltsamer Strom. Und man wird mitgetrieben, wie ein Stück Holz. Doch ich dränge mich seitwärts und verschwinde in einer kleinen Chinesengasse. An den offenen Läden sitzen schnatternd und plappernd die Chinesen um den Teetopf und rufen einem aufmunternd zu, man solle kaufen. Es wird dunkler und dunkler, die Gassen werden enger und schließlich sehe ich nur noch in der Ferne einen matten Lichtschein.

Wo ich bin? Keine Ahnung. Es ist still, nur von Ferne noch das sterbende Tosen, aber ich bin mutterseelenallein. Und da fiel mir auf einmal das dumme Wort „Shanghaien“ ein, denn in der Dunkelheit, nur in schwachen Umrisen erkennbar, kam mir eine Gestalt entgegen, sie wuchs vor mir zu beträchtlichem Umfang, verbeugte sich und schwang ein großes Messer in der fetten Hand. Ein kräftiger Arm schob sich unter meinen und von dem nackten, feisten Oberkörper schlug mir der Geruch von warmem, siedendem Öl entgegen. Mir wurde etwas schwindlig, denn immer wieder hörte ich in meinem Kopf das

Wendelin Überzwerch

Es knistert...

Der Studienreferendar Dr. Hellmuth steht vor seiner Prima in der Deutschstunde. Lauter Mädchen sind es. Die Behörde wagt es, junge Lehrer auf solche Kriegsschauplätze zu schicken! Die Augen neunzehnjähriger junger Damen blicken scharf, und neunzehnjährige Fraueneselen sind vierundzwanzigjährigen Männereselen meist überlegen. Nein, es ist kein reines Vergnügen, hier Deutsch zu lehren. Die Unterrichtsstoffe schon tragen Spannungen in sich — und erst diese jungen Seelen! Lessings „Laokoon“, der „West-östliche Diwan“, Schillers „Turandot“ — so viele Themen, so viele Klippen! Die Mädchen wissen Bescheid um sie — und sie passen auf, ob Dr. Hellmuth sie geschickt zu umschiffen versteht. Aber auch eine mangelnde Bügelfalte, eine nachlässig geknüpfte Krawatte wird von ihnen erregt, eine ungeleakete Geste insgeheim belächelt — indes sie kluge Worte über Hölderlin und Rilke zu setzen wissen.

Dr. Hellmuth doziert. Er sucht sich zu beherrschen, aber sein Blick kann nicht umhin, immer wieder in die Augensterne der Primanerin Astrid Werner zu sinken, die in der ersten Bank sitzt. Er ist ein bißchen verliebt in sie und darf es sich doch nicht anmerken lassen. Er ist ihr Lehrer, eine Respektsperson...

Aber er ist vierundzwanzig Jahre alt und sie neunzehn. Das Leben triumphiert über die Wissenschaft. Während er Astrid aufruft und nach Klärungsbedeutung im Gefolge des „Egmont“ fragt, verfangen sich einen Lidschlag lang ihre Augen ineinander und lesen, was sie wissen wollen. Dann auch das Mädchen schwärmt ein bißchen für den netten und klugen Lehrer. Niemand merkt die geheime Zwiesprache, sie vollzieht sich nur, solange sich ihr junger Busen einmal heftig hebt und senkt.

Es knistert wie ein Funke zwischen beiden...

Die Studienreferendarin Fräulein Dr. Sybold steht vor ihrer Prima in der Deutschstunde. Lauter Jungen sind es. Die Behörde wagt es, junge Lehrerinnen auf solche Kriegsschauplätze zu schicken! Neunzehnjährige Bubenaugen sehen schon das Geschlecht in der jungen Dame, einige schwärmen offen oder verstoßen für sie, andere haben freche Augen, vor denen sie sich schämt. Nein, es ist kein reines Vergnügen, hier Deutsch zu lehren. Die Unterrichtsstoffe schon tragen Spannungen in sich — und erst diese jungen Seelen! Der „Faust“, Hebbels „Herodes und Marianne“, Mörkes

Ein kleiner Irrtum in großer Weltstadt
Von Dr. Hermann v. Raumer

verdammt Wort „Shanghaien“. So stand ich bald vor der schwach erleuchteten Bude und... ein leichter Schleier fiel über meine Augen... zum Teufel, auf dem Konsulat kannte mich ja kein Mensch... träumte ich... da hingen ja... jetzt sah ich es ganz deutlich... aber das ist ja Unsinn... wie sollen da Menschen schädelt hängen... einer neben dem anderen, an Stangen aufgereiht... und jetzt sah ich deutlich die Gurgeln... und als ein Windstoß kam, da klapperte es so hoch, wie wenn man trockene Kürbisse aneinanderschlägt. Der dicke Chinese zieht sein langes Messer zweimal auf dem kräftigen Oberarm ab, ich sehe, ein sehr kräftiger Oberarm, und reicht mir zwei von diesen Menschenschädeln, sie müssen gepreßt sein, denn sie sind ziemlich flach, aber in mir wach das Interesse und die Angst tritt in den Hintergrund. „Tschische schemma“ frage ich mit gut gespielmtem Interesse. „Was ist das?“ — „I go ya' tse, da lau je!“ antwortet der Dicke freundlich lächelnd. „Eine Ente, würdiger, alter Herr!“ Der Schleier wich, ich fühlte, daß ich rot wurde. Geräuchernte Enten waren es, eine Delikatesse in China und ich dachte immer nur an das „Shanghaien“. Wie man sich täuschen kann, wenn man Angst hat. So muß ich vom wirklichen „Shanghaien“ später erzählen, sonst wird es zu viel. PBG.

Für stille Stunden an dunklen Tagen

Über den Trost

Es kann, d. h. es muß noch eine Zeit kommen, wo es die Moral befiehlt, nicht bloß andere ungeduldet zu lassen, sondern auch sich; es muß eine Zeit kommen, wo der Mensch schon auf der Erde die meisten Tränen abwischt, und wär' es nur aus Stoiz! — Die Natur reißet zwar mit solcher Eile Tränen aus den Augen und Seufzer aus der Brust, daß der Weise nie den Trauerflor vom Körper ganz abheben kann; aber seine Seele trage keinen! Denn es ist einmal Pflicht oder Verdienst, das kleinste Leiden heiter zu übernehmen; so muß auch das Verschmerzen des größten noch Verdienst sein, nur ein größeres, so wie derselbe Grund, der die Vergebung kleiner Beleidigungen gebietet, auch für das Verzeihen der größten gilt.

Das erste, was wir am Schmerz — wie am Zorn — zu bekämpfen oder zu verschmähen haben, ist seine giftige, lähmende Süßigkeit, die wir so ungerne mit der Arbeit des Tröstens und der Vernunft vertauschen und vertreiben.

Wir müssen nicht begehren, daß die Philosophie mit einem Federzuge die umgekehrte Verwandlung von Rubens' nachtue, der mit einem Striche ein lachendes Kind in ein weinendes umzeichnete. Es ist genug, wenn sie die ganze Trauer der Seele in Halbtrauer verwandelt; es ist genug, wenn ich zu mir sagen kann: „Ich will gern den Schmerz tragen, den mir die Philosophie noch übrig gelassen; ohne sie wär' er größer und der Mückenstich ein Wespenstich.“

Ein Schmerz wird dir verziehen oder vergolten; es ist der um deine Verstorbenen. Denn dieser süße Schmerz um die Verlorenen ist doch nur ein anderer Trost; — wenn wir uns nach ihnen sehnen, ist es nur eine wehmütige Weise, sie fortzulieben — und wenn wir an ihr Scheiden denken, so vergießen wir ja so gut Tränen, als wenn wir uns ihr frohes Wiedersehen malen, und die Tränen sind wohl nicht verschieden... Jean Paul.

Streit um ein Aktbild

Holländische Künstlerkreise erhoben dieser Tage lebhaften Protest gegen die Entfernung eines Aktbildes „la Chemise Rose“ aus einer Sammlung von Gemälden des holländischen Malers Jan Sluyters, die im Städtischen Museum der holländischen Stadt Schiedam ausgestellt werden soll. Der Bürgermeister von Schiedam fühlte sich zu dieser „Vorsichtsmaßnahme“ veranlaßt, weil kürzlich in Rotterdam große Aufregung entstanden war, als einige Aktstücke des holländischen Malers von Dongen erst nach Eröffnung der Schau entfernt wurden.

Die Berufsvereinigung holländischer Künstler hat dem Bürgermeister von Schiedam eine „unkünstlerische Beurteilung“ vorgeworfen. Die Auffassung, daß die Darstellung von Nacktheit in der Kunst „unsittlich“ sei, wird mit Entrüstung zurückgewiesen.

Hieb und Parade

Bei der Uraufführung von Halbes „Jugend“ saß der Dichter neben Hermann Sudermann. Am Schluß des ersten Aktes machte Sudermann seinen Freund auf einen Mann im Parkett aufmerksam, der eingeschlafen war. „Sieh! Die Wirkung Deines Werkes“, sagte er, Halbe antwortete nichts. Kurze Zeit danach wohnten beide Dichter der Aufführung eines Sudermannschen Stückes in demselben Theater bei. Da bemerkte Halbe einen schlafenden Gast im Parkett. Mit unverhohlener Schadenfreude machte er seinen Freund darauf aufmerksam. Doch Sudermann musterte erst den Festeingeschlafenen und antwortete dann: „Das ist ja derselbe Mann, der bei Deiner Premiere einschlieft. Der ist immer noch nicht aufgewacht!“

Eine André Gide-Biographie bringt der Vesterverlag in Coburg zum 80. Geburtstag des französischen Dichters am 22. November heraus.

Bellini besiegt das 20. Jahrhundert

„Volksentscheid“ über alte und neue Kunst

In Venedig ist in diesen Tagen eine Ausstellung von Werken Giovanni Bellinis, genannt „Giambellino“, geschlossen worden. Diese Schau von über 300 Bildern des Meisters des 15. Jahrhunderts war nicht nur die bedeutendste Kunstausstellung Italiens im Jahre 1949, sondern auch der größte Ausstellungserfolg seit vielen Jahren. Bis zum letzten Tage dauerte der Andrang an, vor den Hauptwerken stauten sich noch in den letzten Stunden die Menschen, und als die Tore endgültig geschlossen wurden, waren insgesamt rund 100 000 Eintrittskarten verkauft worden.

Es ist begreiflich, daß der Erfolg der Bellini-Ausstellung in Venedig die interessierten Kreise, die Künstler, die Fachgelehrten, die Kritiker, stark beschäftigt. Man merkt ihnen an, daß sie zum Teil ziemlich verblüfft sind, denn keiner kommt um die Tatsache herum, daß das Interesse breiterer Schichten für diese Ausstellung eine Art Volksentscheid über das Grundproblem der Kunst in unserer Zeit ist.

Der Kunstkritiker Polignotto schreibt in der Zeitschrift „L'Europeo“: „Es ist ein Beweis dafür, daß das Volk, dem Abstraktismus unserer Zeit zum Trotz, immer wieder zur figürlichen und zur religiösen Kunst zurückkehrt.“ So wird die Bellini-Ausstellung auch als eine Art Gegendemonstration gegen die Ausstellung der Sammlung Guggenheim von Werken moderner Kunst auf der letzten Biennale von Venedig und als ein Sieg des alten Meisters über die Kunst des 20. Jahrhunderts bezeichnet. Die zeitgenössische Kunst des Intellektualismus sei der Kunst der Gefühlswerte erlegen.

Diese vorherrschende Beurteilung wird allerdings nicht widerspruchsfrei aufgenommen. Und so ist eine Diskussion im Gange, die zwangsläufig in die Frage ausläuft: Wer ist dieser Bellini eigentlich und worin liegen seine wirklichen künstlerischen Werte? Eine Neubewertung des Giambellino scheint also das wichtigste Ergebnis der Ausstellung von Venedig und ihres außergewöhnlichen Publikumerfolgs zu werden.

Von 300 Bildern eines Malers können natürlich nicht alle gleichwertig sein. Und da meinen die einen, die „echtesten Bellini“ seien die Landschaften. Aber das wäre wohl eine Art Bankrott für einen ausgesprochenen Heiligen- und Figurenmaler oder zum mindesten ein Erfolg wider Willen. Eine andere Frage ist die: Ist wirklich Bellini der bedeutendste italienische Maler des 15. Jahrhunderts? Das wird bezweifelt. Und dann bleibt noch die Frage, ob das Lob, das heute auf Bellini angestimmt wird, wirklich dem sentimental, aus dem Gefühl schöpfenden Künstler gilt und nicht viel mehr einem Maler, der mit einer gewissen kühlen Routine und einer

Virtuosität der Technik arbeitet, einem „Intellektuellen“ also. Andererseits verneinen einige Kritiker, daß Bellini ein intellektueller sei; sie finden ihn romantisch-menschlich und frühlingshaft-poetisch, obwohl sie zugeben, daß seine Beherrschung der formalen und räumlichen Probleme, die viel zur Wirkung seiner Bilder beiträgt, und seine Verwandtschaft mit Mantegna und Pierfrancesco durchaus nichts mit Sentimentalität zu tun haben.

Ein positiver Erfolg dieser Aktualisierung eines alten Meisters ist zunächst das Erscheinen einiger Bellini-Publikationen, die die italienische Kunstliteratur unserer Zeit erfolgreich bereichern.

Elliot diskutierte in Hermannsburg

Der englische Dichter Thomas Stearns Eliot war Gast der evangelischen Akademie Hermannsburg, in der seit Jahren unter Landesbischof Liljes Leitung die menschlichen, geistigen und sozialen Probleme der Zeit in weiter Sicht diskutiert werden. Er war der Mittelpunkt einer Aussprache über die Bedeutung der Freiheit und der künstlerischen Aufgabe vom christlichen Glauben her.

Elliot, der seinerzeit vom amerikanischen Unitarismus, einer liberal-protestantischen Richtung, zum anglikanischen Bekenntnis hinüberwechselte und sich dort zur anglikanischen Richtung zählt, schloß die vor zahlreichen Teilnehmern aus allen Teilen Deutschlands seinen Weg aus dem Nihilismus der Jahrhundertwende in die Ordnung der christlichen Überlieferung und der klassischen Kunst. Die Frei-

heit des Christen gegenüber den zeitlichen und menschlichen Institutionen ergebe sich aus seiner Bindung an Gott. Die christliche Grundlage der abendländischen Kultur biete die Möglichkeit zur Einigung Europas.

Medizinische Forschung

Warnung vor Streptomycin

Die britische medizinische Zeitschrift warnt die englischen Ärzte vor dem Gebrauch von Streptomycin, da die Anwendung des Mittels zu Schwindelgefühlen und Taubheit führen und einen Verlust des Gleichgewichtsgefühls verursachen könne. Es sei möglich, daß man auf Streptomycin überhaupt verzichten müsse, da es im Gebrauch zu gefährlich ist. (Nach Reuter.)

Deutsche „Knochennagelmethode“ anerkannt

Die deutsche „Kuntscher-Methode“ zur Nagelung von Knochenbrüchen stelle den bedeutendsten Beitrag der deutschen Medizin zur Knochenchirurgie seit Kriegsende dar, erklärte der amerikanische Gelenkchirurg Dr. James E. M. Thompson vor 2500 Teilnehmern des in Atlantic-City tagenden 14. internationalen Chirurgenkongresses. Die deutsche Methode, bei der gebrochene Knochen durch den sogenannten „Kuntscher-Stahlnagel“ wieder „zusammengefügt“ werden, ermögliche es dem Chirurgen, seine Patienten weit früher in ambulante Behandlung zu überweisen, als bisher. Bei der Behandlung sei jedoch große Vorsicht geboten.



B-Elf schlägt A-Mannschaft

Probespiel der Nationalelf vor 25 000

(Drahtbericht der ISK aus Dortmund von Ernst Lehrmann)

Feinschmecker des Westfußballs kamen am Bußtag in der Dortmunder Kampfbahn Rote Erde voll auf ihre Kosten. Gänzlich unbeschwert von Toto-Hintergedanken brausten Beifallsalven durch die Kampfbahn, als Herbergers Schützlinge ihren interessanten Trainingskampf absolvierten. Die B-Elf schlug überraschenderweise die A-Mannschaft mit 6:2 (3:1). Zwei Panthersprünge von jeweils 20 Minuten drückten die A-Elf in Grund und Boden. Es war bemerkenswert, wie der Geist von vier Borussia und drei Kaiserslauternern der B-Elf das Gepräge gaben. Gegen diese Mannschaft wäre auch eine anders besetzte A-Elf an diesem Bußtag nicht auf die Bretter gekommen. So gut spielte die B-Elf!

Die Elf des Tages

Nach dem Ergebnis dieser äußerst interessanten Fußballkost konnte man nach den Leistungen des Tages folgende Elf benennen:

- Turek
Picard Basler
Bergner Klötzer Schanko
Erdmann I. Preißler O. und F. Walter Kelbassa

Ein guter Teil dieser Spieler sollte für eine künftige Nationalmannschaft in Frage kommen.

Der Mann mit der Pferdelunge

Bevor wir uns mit dem Spielverlauf beschäftigen, seien noch die Randnotizen vermerkt, die unser ISK-Reporter sammelte. Hier die wichtigsten: Der beste Kopfballspieler: Der Fürther Läufer Göttinger; der „Mohr“ des Spieles: Schanko-Dortmund. 44-mal nahm er in der ersten Halbzeit den schmutztriefenden Ball mit dem Kopf auf und spielte weiter. Er sah schließlich wie ein Neger aus; der Standspieler: Spundflasche-HSV. Für ihn war die Gangart zu schnell. Ein Dortmund Zuschauer: Warum kommen die drei Kaiserslauterner nicht zu Borussia? Die deutsche Meisterschaft wäre fertig! Der Mittelstürmer mit Pferdelunge: Der blonde Klötzer von Werder Bremen der Nationalspieler von Format: Der elegante Ballverteiler Fritz Walter-Kaiserslautern. Der Blickfang des Spieles: Torwart Rau-Dortmund im kanariengelben Dreß. Unerschütterlich, aber noch zu jung.

Ein temperamentvolles Spiel

Die Abberufung einiger Spieler — so wurden die Stuttgarter VfB-Spieler Barufka und Blessing freigegeben, nachdem sie bereits am Sonntagabend einen Punktekampf bestreiten

müssen — ließ eine Neuformation der Mannschaften für zweckmäßig erscheinen:

- A-Elf:** Schönbeck
Streitle Knoll
Mebus Unkelbach Göttinger
Pöschl Morlock Schade Spundflasche Klodt
Basler F. Walter O. Walter Preißler Erdmann I.
Schanko Klötzer Bergner
Picard Adamkiewicz
- B-Elf:** Rau

In der A-Mannschaft hatte Sepp Herberger vorwiegend Köhner aus berühmten Vereinen zusammengefaßt. Aber sie präsentierten doch zu alte Schule, die Drei vom 1. FC Nürnberg und die Zwei von Hamburg, die hier das Rückgrat gaben. Man kommt leicht in Versuchung, vom Spiel Youngsters contra Old men zu sprechen. Die ganze B-Mannschaft war viel zielstrebtiger mit ihrem Nachvornetragen der Angriffe. Traumbaft spielte in der ersten Halbzeit der Nationalspieler Fritz Walter, der innerhalb von 18 Minuten zwei herrliche Tore erzielte.

Ein Bomben-Tor von Morlock

Gleich von Anfang an bestand kein Zweifel mehr, daß in der B-Elf mehr Feuer brannte. Nach drei Minuten schon erzwang Erdmann die Führung und durch zwei Tore in der 8. und 18. Minute sorgte Fritz Walter für Erhöhung des Vorsprunges auf 3:0. Erst im Verlaufe der ersten Halbzeit wurden die Aktionen der A-Mannschaft geordneter. In

der 42. Minute schoß Morlock aus weiter Entfernung das erste Gegentor. Dieses Treffen erinnerte uns an einen Vorbereitungslehrgang für die Olympischen Spiele 1928 in Amsterdam. Damals sahen wir, wie Bum-bas Schmidt, der in diesen Tagen viel zitierte Trainer des VfB Mannheim und neue Mann des 1. FC Nürnberg, aus 40 Metern in Stuhlfauts Gehäuse einen Bombenball setzte und ihm anschließend eine lange Nase drehte.

Schade verschoß einen Elfmeter

Nach dem Seitenwechsel wurden die Mannschaften umgestellt und spielten wie folgt:

- A-Elf:** Goth; Streitle, Knoll; Mebus, Unkelbach, Pospal; Gerritzen, Morlock, Schade, Wintjes, Klodt.
- B-Elf:** Turek; Picard, Basler; Bergner, Klötzer, Stender; Erdmann, Preißler, O. Walter, Spundflasche, Kelbassa.

Nach der Pause kam auch der jetzt in die B-Elf übergewechselte Spundflasche überraschend gut ins Spiel. Er spielte famos und schoß bereits in der 47. Minute das 4:1. Und wieder, wie in der ersten Halbzeit, waren die ersten 20 Minuten als Überraschungsmoment für den hohen Sieg der B-Elf ausschlaggebend. In der 55. Minute war Kelbassa, der wieselflinke Linksaußen, einfach nicht zu halten und es hieß 5:1. Eine Gelegenheit, seine Mannschaft etwas näher heranzubringen, verpaßte Schade, als er einen Elfmeterball an die Querlatte knallte. In der 62. Minute erhöhte Preißler auf 6:1. Es schien überhaupt als spielte nur eine Mannschaft, die grünweiße B-Elf. Sie wollte den Gegner geradezu vernichten. Aber dieser Siegeswille führte zu keinem weiteren Erfolg. In der 84. Minute gelang Schade ein zweites Gegentor für die A-Elf.

Schlenderhans Triumph

Das älteste deutsche Privatgestüt der Barone v. Oppenheim gewann in diesem Jahre alle fünf klassischen Prüfungen für den Derbyjahrgang, eine Leistung, die bisher in der deutschen Turfgeschichte noch von keinem Stall erreicht wurde. Die in Frage kommenden Rennen sind: Das Schwarzgold-Rennen, das Henckel-Rennen, der Preis der Diana, das deutsche Derby und das deutsche St. Leger. Von diesen zählen Henckel-Rennen, Derby und St. Leger zur „dreifachen Krone“. Meistertrainer G. Arnulf sattelte Asterblüte als Siegerin im Schwarzgold-Rennen, Preis der Diana und im Derby. Aubergine, die zweite starke Waffe des Stalles, siegte im Henckel-Rennen und im St. Leger. Nur einhalb Längen fehlten der kleinen Aubergine an dem größten Triumph, den ein deutsches Rennpferd erringen kann. Sie blieb im Derby mit diesem Abstand hinter Asterblüte an

zweiter Stelle und kam damit um die vielbegehrte „dreifache Krone“. Die Experten sind sich heute noch nicht einig und werden sich auch nicht einig werden, ob Aubergine bei anderer Jockeyverteilung auch auf dem Horner Moor gewonnen hätte. Mit den Siegen in diesen hochdotierten Rennen wird das Gestüt Schlenderhan am Ende der Rennzeit auch die höchste Gewinnsomme aller Ställe aufweisen. Stalljockey H. Bollow hat gute Aussichten, das Championat der Flachjockeys zu gewinnen und schließlich der Schlenderhaner Deckhengst Magnat, der Derbysieger von 1941, durch die großen Erfolge seiner Produkte Aubergine und Nebelwerfer in der Spitzengruppe der erfolgreichen Vaterperde. Damit hat sich Schlenderhan gleich in seiner ersten vollen Rennsaison mit durchschlagendem Erfolg an die Spitze der Vollblutzucht gesetzt.

Ringern am Wochenende

Badische Oberliga: ASV Feudenheim — 1984 Mannheim, ASV Lampertheim — SV Ketsch, ASV Heidelberg — KSV Wiesental, Eiche Sandhofen — SV Brötzingen, KSV Kirrlach — Germania Bruchsal.

Landesliga - Gruppe Süd: SV Weingarten — Germania Karlsruhe (Sa. 20.15 Uhr), SV Brötzingen II. — KSV Mühlburg, ASV Grötzingen — KSV Oestringen.

Landesliga - Gruppe Nord: ASV Eppelheim — VfK Ofersheim, KSV Schriesheim — ASV Ladenburg, SG Hemsbach — Germ. Ziegelhausen, Germ. Rohrbach kampffrei.

Kreisliga, Kreis Karlsruhe, Gruppe I: TV Mühlacker — Karlsruher Athl.-Gesellschaft, FC Ispringen — SV Weingarten II., ASV Daxlanden — ASV Grötzingen II., SV Dillstein — KSV Durlach.

Gruppe II: Germ. Bruchsal II. — KSV Wiesental II., TV Graben — KSV Kirrlach II., Neulüßheim — RuStKl Rheinhauen.

Großes Hallen-Handball-Turnier des TuS 1884 Beiertheim

Auch in diesem Jahr führt der TuS 1884 Karlsruhe-Beiertheim sein traditionelles Hallen-Handball-Turnier in der Durlacher Festhalle durch. Am 3./4. Dezember werden sich in der Männer-, Frauen- und Jugendklasse die Vereine des Kreises Karlsruhe nicht nur um den Turniersieg im 3. Hallenturnier des TuS 1884 gegenüberstehen, sondern gleichzeitig die Kreismeisterschaften 1949/50 bestreiten. Nachdem in diesem Jahr erstmals wieder auch um die Bad. Hallen-Handballmeisterschaft gekämpft wird, kommt den Kämpfen um die Kreismeisterschaft besondere Bedeutung zu.

Sport Splitter

„Es gibt keine Zweiteilung der Oberliga“ — so lautet das erste Echo der Leitung der Oberliga Süd — auf gewisse Pläne um die Bildung einer Oberliga Südwest mit dem 1. FC Kaiserslautern als Mittelpunkt und einer Oberliga Südost mit den bayerischen Vereinen als Kernstück. Man beschäftigt sich jedoch in der Stuttgarter Zentrale mit dem Problem, wie die stärksten Mannschaften aus der französischen Zone in der Spielaison 1950/51 eingegliedert werden können. Balogh vom VfL Neckarau hat in der Rangliste der schußkräftigsten deutschen Vertragspieler mit 16 Toren wieder die alleinige Führung übernommen vor Basler 1. FC Kaiserslautern mit 14 Treffern. Im Norden steht jetzt Wagenacker Werder-Bremen mit 9 Toren an der Spitze, im Süden und Westen gab es keine Änderung. Hier führen Hubeny (Jahn Regensburg) bzw. Kleina (RW Essen) mit 8 und 9 Toren. In Berlin schloß Graf (Tennis/Borussia) im traditionellen Lokalderby gegen Hertha-BSC das einzige Tor und führt nun mit 10 Treffern. Die Deutschland-Gastspiele von Rapid Wien wurden wie folgt festgelegt: 25. 12. gegen Hannover 96, 28. 12. gegen Werder Bremen, 1. Januar gegen SpVgg Fürth, 8. 1. gegen 1899 München.

Familien-Anzeigen

Bruno und Marianne, unsere Zwillingkinder sind angekommen. In großer Freude. Emil Crocoll und Frau Wally geb. Müller, z. Zt. Priv.-Klinik Städt.

Astrid Rosa, unsere Tochterlein ist da. In dankb. Freude Otto von Vennoy und Frau Karoline geb. Graß, z. Zt. Priv.-Klinik Städt.

Danksagung

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen

Lina Letterer
geb. Otto

sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Ganz besonderen Dank Herrn Piarret Löh für die netten Worte.

Karl Letterer

Karlsruhe, 14. November 1949.

Eilige Familien-Anzeigen
insbesondere Todes-Anzeigen

können, wenn sie bis 8.30 Uhr gebracht oder telefonisch (Ruf 7150/53) aufgegeben, noch am selben Tag veröffentlicht werden

AZ BADISCHE ABENDZEITUNG
KARLSRUHE, WALDSTRASSE 28

Ämliche Bekanntmachungen

Am Freitag, dem 25. Nov. 1949, nachmitt. 15 Uhr, läßt die Gemeinde Söllingen, Kreis Karlsruhe, im Rathaus Söllingen, das Pflanzwasser der Pflanz der Gemüsekropf Söllingen mit Kleinstabstich mit 550 m Länge auf weitere 12 Jahre (s. l. 1950 bis 31. 12. 1961) öffentlich verpachten. Die Bedingungen liegen im Rathaus zur Einsicht offen.

Söllingen, den 14. Nov. 1949.
Die Gemeindeverwaltung.

Amtsgericht Ettlingen

HR A 133, Neueintragung vom 14. November 1949, Walter Leonhardt, Fabrikation techn. u. elektrotechnischer Erzeugnisse, Geschäftsinhaber: Walter Leonhardt, Karzmann in Ettlingen.

Tanzschule **EISELE**
Sofienstr. 35 Neue Kurse und Stunden

John Kuchler

Vulkanisierwerkstätte - KARLSRUHE - Karlstr. 31, Tel. 5471

täglich frisch geröstet aus der Rösterei

Ernst Essig
K'he-Rintheim, Huttenstr. 30

Lohnröstungen werden prompt und preiswert ausgeführt

mit **Raweco** schreibt sich's gut!

KARLSRUHER Film-THEATER

Schauburg „NACHTWACHE“ mit Luise Ullrich, Hans Nielsen, René Dörlgen u. a. Beginn 14.00, 16.15, 18.45, 21 Uhr.

PALI „DSCHINGELBUCH“ mit Sabu dem kleinen Indijaner. Beg. 14.00, 13.00, 15.00, 17.30, 19.00, 21 Uhr.

GLORIA Ab heute: „ES BEGANN IN RIO“ mit Margaret Lockwood. 13, 15, 17, 19 u. 21 Uhr. Sa. Spätvorst. 23 Uhr.

Die Kurbel „SCHWINGENDE LIPPEN“ mit Jane Wymann, Lew Ayres. Beginn: 12.30, 14.30, 16.45, 18.00, 21.15 Uhr.

Rheingold „DER SEEWOLF“. Ein Film für Jung und Alt, voll atemberaubender Spannung. Beginn: 15, 17, 19, 21 Uhr.

Atlantik „TROMBA“. Ein Zirkusfilm, mit R. Dörlgen, Angel Hauff, G. Kmitz. 13.00, 15.00, 17.00, 19.00, 21.00 Uhr.

Skala Roy Blag „DER GELIEBTE DER KONIGIN“ mit J. Maris, D. Darnay. Beginn täglich 15, 17, 19, 21 Uhr.

Metropol „DAS VERLORENE GESICHT“ mit M. Hoppo, G. Fröhlich. Beginn täglich 14.00, 16.00, 20.00 Uhr.

MT - DURLACH „DAS SPIEL IST AUS“, 16.30, 18.30, 20.30. Heute bis Freitag bzw. 14.30: Märchenvorst. „Der kleine Muck“.

Passage-Palast „Großes Internationales Berufs-Ringer-Turnier“ Beginn täglich 20 Uhr. (Sprachlich-dolmetsch und Freistil).

ERNST WOHLFEIL

Blechener, Installation
Gesundheitstechnische Anlagen
Spezialität: Gasgeräte
Reparaturen aller Art

Karlsruhe
Weinbrennerstr. 39, Tel. 4984

Sonntag, den 20. November 1949, 15 Uhr,
Städtisches Konzerthaus, Karlsruhe

GYMNASTIK · TURNEN
WEGE ZUR KÖRPERSCHULUNG

Eintrittspreise: 2.—, 1.50 und 1.— DM, Jugendliche unter 16 Jahren 50 Pfg. an der Kasse erhältlich. Karten im Vorverkauf bei der Geschäftsstelle, Kaiserstraße 5 und bei den Mitgliedern erhältlich.

FREIE SPIEL- UND SPORTVEREINIGUNG KARLSRUHE

Badische Hochschule für Musik.
Totensonntag, 20. 11., 16 Uhr, Christuskirche: J. Brahms „Ein Deutsches Requiem“ für Soli, Chor, Orchester u. Orgel. Ausführende H. Erdmann, Sopran; J. Hartwig, Bariton; Hochschul- u. Bachchor; Hochschulorchester u. Mitglieder der Staatskapelle; Orgel R. Scheinberg. Leitung: Direktor W. Rumpf. Eintritt DM 2.—. Vorverkauf: Schläpfer, Buchle, Tafel, Bäuerle, Flügel, Sekretariat der Musikhochschule.

Perfekte Plätterin
auch Beschäftigung, auch privat. Ang. unter Nr. 638 an „AZ“ Khe.

Zu verkaufen
1 dunkelbl. Knickerbockerhose
1 Herrenmantel, 2 Anzüge
für 16-18jährigen Jungen preiswert zu verkaufen. Angeb. unter Nr. 454 an „AZ“ Karlsruhe, Waldstr. 28.

Kauf-Gesuche
Gebrauchte
Schreiner-Präzisions-Kreissäge
Tischmaß 500x700, Sägelatzt 280, Schnitttiefe 70 mm, zu kaufen gesucht. Angebote an Karlsruher Verlagsdruckerei G.m.b.H., Karlsruhe Waldstraße 28

Stellen-Gesuche
Kfz-Meister
auch Vertragsstellung in Betrieb od. Betreuung von Wagenpark. Erfabr. im Kraftfahrzeug- und Maschinenbau. Zuschrift. unter Nr. 679 an „AZ“ Khe.

Verkäuferin
viele Jahre in der Lebensmittel-Branchen, auch Stellung, auch halbtags. Angeb. unter Nr. 911 Z an „AZ“ Khe.

Inseriert in der AZ

EIN KALENDER FÜR JEDERMANN

Illustriertes Südwestdeutscher Volkskalender für das Jahr 1950

Ausgabe Baden

Eine bunte Auswahl an unterhaltendem und wissenschaftlichem Lesestoff aus

Geschichte - Wissenschaft Heimat und Welt

Außerdem

Monatstabellen mit Gedenk- und Feiertagen und vielen Bildern

Über 100 Seiten stark, nur 1.— DM

Bestellungen nehmen entgegen: Ortsvereine der SPD und Sekretariat der SPD Karlsruhe, Waldstraße 28

Filme mit Indiens Göttern und Helden

Kinos statt Speisesäle / Eine gewaltige Filmproduktion

LONDON, Anfang November (DSB)
Auf den großen Bahnhöfen des Bundesstaates Indien werden — als Folge der indischen Unabhängigkeit — umwälzende Neuerungen vorgenommen: An Stelle der bisherigen vier Speisesäle — einer für Hindus, einer für Moslems und zwei für Europäer — wird es künftig einen für Vegetarier und einen für Fleischesser sowie zwei Kinoräume geben, wo den Reisenden zu jeder Tageszeit Schmalfilme vorgeführt werden.

Indiens Film an zweiter Stelle
Diese Filmvorführungen auf den großen Bahnhöfen Indiens dienen aber nicht nur der Unterhaltung des Reisenden, sondern zugleich der Reklame für die einheimische Filmindustrie. Diese ist nämlich die zweitgrößte der Welt. Mit 20 Prozent der Weltproduktion übertrifft Indien noch England und Frankreich (je 10 Prozent). So wurden im Jahre 1947 250 große Filme für rund 70 Millionen DM gedreht. Jeder dieser Filme hat eine Laufzeit von zwei bis zweieinhalb Stunden.

Indiens große Filmzentren befinden sich in Kalkutta, Bombay und Madras. Sie übertreffen an Umfang und wirtschaftlicher Bedeutung selbst die größten europäischen Industriezentren. Die dort beschäftigten Techniker sind meist beim englischen oder amerikanischen Film in die Schule gegangen. Selbstverständlich ist diese gewaltige Produktion nicht für Indien allein bestimmt. Der Filmexport erstreckt sich bis nach Ost- und Südafrika und dem Iran.

Atomgefahren - und kein Ende

NEW YORK, Anfang November. (ETB)
Zu den Propheten des möglicherweise nahen Endes alles irdischen Lebens zählt auch der Physikprofessor Joseph Kaplan von der nordamerikanischen California-Universität. Nach seiner Meinung lagert in 100 Kilometer Entfernung um die Erdkugel eine Schutzschicht von hochexplosiven Molekülen. Beim Durchgang durch diese Hülle werden die ultravioletten Sonnenstrahlen in ungefährliche Wärme-Strahlen, die der Erhaltung des Lebens auf der Erde dienen. Sollte aber eines Tages diese Hülle verschwinden oder sich durch die Explosion einer Atombombe auflösen, dann würde, so fürchtet der nordamerikanische Professor, alles Leben auf der Erde infolge der ungehemmten ultravioletten Sonnenstrahlung aufhören.

Luxuszüge für Rompilger

ROM, Anfang November. (BJR)
Anlässlich des Heiligen Jahres wird die italienische Eisenbahnverwaltung acht Luxuszüge in Dienst stellen, die an Komfort alle sonst in Europa verkehrenden Züge in den Schatten stellen werden. Jeder Zug wird aus Salonwagen für 160 Reisende bestehen. Einige Abteile werden mit Lautsprechergeräten, andere mit Kopfhörern ausgerüstet sein. Für das Gepäck sind nicht die üblichen Netze, sondern Schränke vorgesehen.
Der Führerstand ist in das Dach eingebaut, so daß der vorderste Teil des Triebwagens als Aussichtsräum zur Verfügung gestellt werden kann. Der Zug wird ferner ein geräumiges Restaurant, eine Bar, einen Rauch- und Spielraum, Zugtelefon, indirekte Beleuchtung und sogar besondere Duschräume enthalten.

HANS HUGO BRINKMANN



UNTER GOLDENER KUPPEL

Presse- und Verlagsrecht bei dem Allgemeinen Feuilleton-Dienst, Neustadt/Haardt

30. Fortsetzung

„Bist du denn total verrückt geworden?“
Der Zornesausbruch des Direktors läßt den Jungen erzittern.

Dal Monte bemerkt es. Sofort schlägt seine Stimmung um, denn er weiß, daß Bobby seine Pflichterfüllung aus Liebe zu den Tieren und zum Zirkus eher übertreibt als vernachlässigt.
„Komm' mal her, Bobby, und erzähl' mal genau, was mit den Elefanten los ist!“

„Ich sagte es ja schon, Herr Direktor, sie sind merkwürdig — als wenn sie Angst hätten — große Angst. Ich wagte mich nicht in Neelas Nähe und die Kühe drängen sich ängstlich zusammen. Ich dachte vielleicht, daß ein Raubtier —“

„Was?“ Der Direktor sprang auf. Ihm war selbst seltsam zu Mute. Etwas Lähmendes lag in der Luft. Er schritt zum Barometer. Hm, am Weiter lag's nicht.

Er schaute wieder den Jungen an, und mußte lächeln.

„Also, du meinst, Bobby, daß eine von unseren großen Katzen den Elefanten einen Besuch abstatten könnte? Na, wir werden mal sehen. Bis jetzt befanden sich beim Zirkus Dal Monte die Katzen zwar immer hinter festen Gittern. Aber in letzter Zeit — — —“

Er sprach den Gedanken nicht aus, sondern verließ den Wohnwagen, von Bobby gefolgt.

Ein einfacher Händedruck genügt

Aber in Europa und Amerika werden indische Filme trotz ihrer großen Zahl nie zu sehen sein. Das ergibt sich einfach aus der anderen Mentalität des indischen Filmschaffens. Indische Filme sind nämlich moralischer und in Liebesdingen keuscher als die des „weißen Mannes“. Selbst die größte Liebe wird nicht durch Küsse und Umarmungen symbolisiert, ein einfacher Händedruck genügt. Auch in seinen Stoffen unterscheidet sich der indische Film ganz wesentlich vom abendländischen. Seine „Helden“ sind meist wirkliche Helden aus der Geschichte und Mythologie des Landes, denen sich Götter

und Göttinnen zugesellen. Trotzdem langweilt sich das indische Publikum nie bei solchen Filmen. In den großen Kinos läuft ein solcher Streifen oft mehrere Monate lang vor vollen Sälen.

Indien hat heute rund 2000 Kinos. Aber diese Zahl entspricht noch keineswegs dem wirklichen Bedarf. Es benötigt noch mindestens 500 neue Kinoräume und 6000 Vorführapparate für die vielen Wanderkinos. Denn auch die weniger dicht bevölkerten Landstriche werden immer mehr von der Filmindustrie erfaßt, vor allem seitdem Indiens Regierung eine Kommission eingesetzt hat, deren Aufgabe in der stärkeren Förderung des Kultur- und Schulfilms besteht.

Hochzeit zwischen „Katzen besserer Kreise“

Reportage von der Pariser Katzensausstellung

PARIS, Anfang November. (CIP)
Der bekannte französische Schriftsteller und Maler Jean Cocteau stellte seine beiden Katzen aus und stiftete eine eigene „Katzenzeichnung“ als Prämie.

In satinbespannten, mit weichen Samtkissen geschmückten Käfigen haben weißhaarige alte Damen ihren Lieblingen überaus behagliche Gefängnisse bereitet. Denn nicht nur die Katzen, sondern auch die Käfig-Ausstattungen werden mit Preisen bedacht. Den ersten dieser Preise trug die Besitzerin einer sehr aristokratischen siamesischen Katze davon, die in einem übertrieben orientalischen Miniaturpalast wohnt, wie ihn sich kinoverdorbene Europäer vorstellen.

Langhaarige Chinchilla-, Perser- und Angorakatzen blicken die Besucher mit ihren leuchtend grünen und blauen Augen aufmerksam an. Daneben führen auch ein paar ganz gewöhnliche schwarz-, grau- und weißgestreifte „Bürgerliche“ ein bescheidenes Dasein. Letztere seien, so erklärten stolz ihre

Besitzer, die einzigen hier, die es nicht unter ihrer Würde hielten, auf die so nützliche Ratten- und Mäusejagd zu gehen...

Die Nachfrage nach Katzen internationaler Klasse erweist sich als überraschend lebhaft. Die Aufzucht solcher „adliger Tiere“ scheint heute in Frankreich ein sehr einträgliches Geschäft zu sein, und es ist nicht uninteressant zu erfahren, daß eine Heirat zwischen „Katzen besserer Kreise“ beinahe ebenso unständig und kostspielig ist wie bei den Menschen.

Jedoch: andere Arten, andere Sitten! Bei den Katzen wird die Braut auf eine Zeiteile von vierundzwanzig Stunden in die Wohnung des Bräutigams geschickt. Sie bekommt nicht etwa eine Mitgift, ganz im Gegenteil! Ihre Menscheneltern müssen dem Bräutigam-Besitzer 5000—6000 Francs (etwa 80.- DM) zahlen. Dafür dürfen dann Herrenchen und Frauchen der Katzendame die zu erwartende Nachkommenschaft zu günstigen Preisen verkaufen.

Verkannte Erfinder

Mit Katze, Maus und Gewehr gegen einen überkochenden Topf

WIEN, Anfang November. (DWW)
Erfinder, die nicht vorwärts kommen, fühlen sich naturnotwendig verkannt. Außerdem entwickeln sie einen urhaften Zorn gegen alle, die sich weigern, ihre Idee für wertvoll zu halten und sie zum Glück der Menschheit durchzuführen. Um für diesen Zorn ein Ventil zu schaffen, richtet der österreichische Erfinderverband eine ständig wechselnde Schau durchführbarer Erfindungen ein, die ein Kuriositäten-Kabinett zu werden verspricht.

Das Glanzstück der Schau dürfte eine groteske Apparatur werden, die das Überkochen von Töpfen verhindern soll. Vom Deckel des Kochtopfes geht eine Schnur zu einem Besen. Sobald der Inhalt des Topfes hochkocht und den Deckel löftet, fällt der Besen um. Nun soll aber dadurch keineswegs die Hausfrau herbeigerufen werden, das wäre zu leicht, vielmehr fällt besagter Besen exakt auf den Abzugsbügel eines Gewehrs, und ein donnernder Schuß geht los. Wahrscheinlich denkt der Erfinder an taubstumme Hausfrauen, denen der Knall nichts ausmacht, denn die Serie der Ergebnisse ist noch lange nicht zu Ende.

Die abgeschossene Kugel zerrelft nämlich einen Faden, der mit der Klappe einer Mausfalle verbunden ist. Die Klappe gerät derartig in Bewegung, daß sich die Falle öffnet und das darin sitzende Mäuslein heraus-

spazieren kann. Im Hinterhalt liegt jedoch eine lauernde Katze, sie hat dort zu liegen, wenn ein Kochtopf auf dem Gaskocher steht, ganz einfach. Diese Katze stürzt sich aus Nahrung- und anderen Gründen sofort auf die Maus. Da aber am Schwanz eine Schnur befestigt ist, deren anderes Ende wiederum sinnreich um den Gashahn gewickelt wurde, dreht die Katze mit ihrem Sprung auf die Maus den Gashahn ab, das Überkochen des Topfes läßt nach, hört auf, und der Zweck der „Erfindung“ ist erfüllt.

Jemand hätte den Witz, uns die gewaltige Idee als ernsthaft zu melden.

Frankreichs Fremdenverkehrs-Rekord

PARIS, Anfang November. (CRB)
Nach offiziellen Schätzungen war das Jahr 1949 hinsichtlich des französischen Fremdenverkehrs ein Rekordjahr. Gegenüber 1 900 000 Besuchern im Jahre 1948 kamen in diesem Jahr 2 700 000 Gäste nach Frankreich. Damit wurde sogar das Rekordjahr 1929 mit seinen 2 000 000 Fremden weit übertroffen.

Den größten Anteil stellten die Benelux-Staaten mit 1 100 000 Besuchern. In den 2. und 3. Platz teilen sich die Schweiz und Großbritannien mit je einer halben Million Besuchern.

herab und die rosige Rüsselspitze glitt suchend in die Rocktasche des Direktors.

„Na also, Neela, alter Junge.“ seufzte dieser erleichtert. „Sollst dein Zückerchen haben. Scheinst ja jetzt jedenfalls wieder normal zu werden. Was ist bloß mit dir los?“

Obwohl die Tiere sich allmählich beruhigten, wurde Dal Monte doch das Gefühl einer gewissen Besorgnis nicht los. Ihm fiel die Sache mit der Yara ein. Zudem, man befand sich in tropischen Ländern. Wie leicht könnte eine Giftschlange in die Futterraufen der Tiere gelangen.

Der Gedanke war ihm schrecklich, daß seinen Elefanten etwas zustoßen könnte, die sein persönlicher Stolz waren. Er schlüpfte unter Neelas Kopf hindurch und sah sämtliche Raufen nach.

Aber es zeigte sich nichts.
„Also Bobby, sobald du etwas Auffälliges wahrnimmst, mich sofort benachrichtigen, verstanden!“

„Jawohl, Herr Direktor.“ sagte der Junge.
Nachdenklich kehrte Dal Monte in den Wohnwagen zurück.

Fast wie zufällig warf er nochmals einen Blick auf das Barometer.

Plötzlich veränderte sich sein Gesicht. Seine Augen weiteten sich.

War es möglich, daß das Barometer in der kurzen Zeit seines Fortseins so gestürzt sein konnte? Oder hatte er sich geirrt? — — Nein ein Irrtum war ausgeschlossen. Sollte dieser Barometersturz etwa mit dem sonderbaren Verhalten der Elefanten zusammenhängen? Es war ja bekannt, daß Tiere starke Veränderungen der Atmosphäre, längst ehe sie äußerlich in Erscheinung traten, zu fühlen pflegten.

Dal Monte ging unruhig auf und ab. Unerwartet wurde die Tür des Wohnwagens aufgerissen. Ein Stalldiener erschien.

Reumütige Defraudanten

Einen Tag später als der ungetreue Postbeamte aus Eisfeld, der sich mit 12 DM Restbestand von unterschlagenen rund 15 000 D-Mark auf der Polizeiwache in der Sandstraße stellte, kam in Weidenau ein 35-jähriger Buchhalter aus Hagen reumütig zur Polizei. Er hatte seiner Firma seit der Währungsreform etwa 13 000 DM unterschlagen, teils in Alkohol, teils in Rauchwaren umgesetzt und leichtsinnig verausgabt. Am vergangenen Freitag wurden seine Verfehlungen entdeckt. Der ungetreue Buchhalter wurde mit 170 DM flüchtig wußte nicht ein noch aus und landete schließlich mit 29 DM Restbestand in Weidenau, wo er sich völlig zerknirscht freiwillig in Nummer Sicher begab.

Ältestes Handelsschiff der Welt

Das älteste Schiff der Welt, das heute noch im Dienst steht, dürfte der Dampfer „Hsintan“ (481 to) sein, der heute unter der Flagge der chinesischen kommunistischen Republik fährt. Die „Hsintan“ ist 109 Jahre alt und sieht so aus, als könne sie ohne weiteres noch einige Jahrzehnte Dienst tun. Das Schiff wurde im Jahre 1840 von schottischen Ingenieuren auf der Njowski-Werft in St. Petersburg als Yacht für einen russischen Großfürsten gebaut. Aus seiner Kindheit und seinen besten Jahren ist wenig bekannt. Nach der russischen Reise geriet es nach Wladivostok und wurde von dort Anfang der zwanziger Jahre an einen chinesischen Reederverkauf, der ihm seinen jetzigen Namen gab. 1937 wurde die „Hsintan“ von den Japanern gekapert und in Dienst genommen. Nach dem Kriege kehrte sie nach China zurück und gelangte in den Besitz der Tungshun-Dampfschiffahrtsgesellschaft in Tientsin.

Filmzauber zu verkaufen

In den Filmateliers von Sheperds Bush und Islington kommen in diesen Tagen unzählige Kostüme und Requisiten zur Versteigerung. Die beiden zum Artur-Rank-Konzern gehörenden Ateliers werden geschlossen, und soweit das Material nicht von anderen Studios übernommen worden ist, kann es jetzt jeder Engländer erwerben. Was ein Durchschnittsmensch freilich im Alltag mit funkelnden Ritterrüstungen und Helmbarden, einer dunkeltonenden Kathedralenuhr und mit Fliegerkombinationen anfangen soll, ist nicht ohne weiteres klar. Aber es gibt auch praktische Dinge wie Kreisrögen, Vogelbauer, Spiegel im Stil aller Jahrhunderte und tausend andere reizvolle Sachen.

Wußten Sie das?

Radar ist eine Vorrichtung, die elektrische Wellen (von nur wenigen Zentimetern Wellenlänge) aussendet. Diese werden von Flugzeugen (ähnlich wie der Schall beim Echo) zurückgeworfen und wieder aufgefangen. Je länger es vom Aussenden bis zur Rückkehr der Wellen dauert, desto weiter ist das Flugzeug entfernt. Mehrere Radarstationen können also den Standort eines Flugzeuges genau bestimmen. — Mit den Radarwellen konnte man z. B. von England aus Bombardierflugzeuge genau über die Ziele lenken. — Radarstationen im Flugzeug selbst „photographieren“ durch Nacht und Nebel genau die über flogene Landschaft. Mit Radar wurden feindliche Kriegsschiffe und Unterseeboote „gesehen“, bevor sie überhaupt irgendwie sichtbar waren. Alle festen Körper werfen die Radarwellen zurück, und so wird in Zukunft ein mit Radar ausgerüstetes Schiff auch im dichtesten Nebel weiterfahren können, ohne Gefahr zu laufen, auf einen Eisberg zu stoßen. Radar ist eine Kriegserfindung; hoffen wir, daß sie nur noch dem Frieden diene!

„Herr Direktor, kommen Sie schnell! Die Löwendompteuse ist von Sultan angefallen worden. Auch die übrigen Tiere sind wie verrückt.“

Die ganze Nummer ist geschmissen!“
Dal Monte stürzte hinaus.

Man hatte Helene Ambrock ans Gitter gezogen und suchte sie mit Vorhaltetangen und eisernen Gabeln vor dem immer noch angriffslustigen Sultan zu decken. Martens war im Zentralkäfig und beschrieb mit seiner Peitsche einen fürchterlichen Halbkreis.

Im Zirkus herrschte eine Stimmung, die sich jeden Augenblick panikartig entladen konnte. Helenes Bluse war an der rechten Schulter aufgerissen und Blut rieselte über ihren nackten Arm. Sonst schien sie unverletzt zu sein. Als der Laufgang aufging, stürzten die Löwen sich beißend und raufend hinaus.

„Gott sei Dank! das ist noch einmal gut abgegangen.“ sagte Dal Monte zu der Dompteuse, die langsam wieder auf die Beine kam.

„Ich kann mir das nicht erklären. Gerade Sultan ist doch sonst einer meiner zuverlässigsten Kerle.“

„Hm, es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als unsere Schulweisheit sich träumt.“ sagt Shakespeare. Mit dem ganzen Tierzeug stimmt's heute nicht. Die Elefanten haben mir direkt Schrecken eingejagt.“

„Und haben Sie eine Erklärung dafür?“

„Nun, vielleicht ein kommodenes Unwetter oder Erdbeben, was weiß ich.“

Jedenfalls werden wir die Vorstellung rasch zu Ende führen. Die letzte Nummer fällt weg. Sie, Helene, fahren direkt zum Krankenhaus und lassen die Wunde desinfizieren. Sie wissen, Wunden von Raubtierkrallen sind fast immer lebensgefährlich.“

(Fortsetzung folgt)

KARLSRUHE

Orakel im Kaffeewärmer

Gewisse Dinge betreibt man gern im geheimen. Der liebe Nachbar braucht ja auch nicht zu wissen, daß man sich für die „Sternzeit“ interessiert. Oder daß man auch einen totschicklichen Typ für die Zukunft auf Grund „wissenschaftlicher“ Forschungen und astrologischer Kenntnisse nicht verachtet. Das bleibt Geheimnis des wohlstandigen Bürgers, der sich über derlei „Mumpitz“ öffentlich entäuert und im stillen Kämmerlein seine Geburtsstunde errechnet.

Mit dieser kleinen Heuchelei rechnet offenbar der Verkäufer in einem Breiterpalast beim Hölcher nicht. Sonst würde er sich nicht

Ein schweres Sündenregister

Die Ermittlungen über den jugendlichen Baustellen-Dieb, der vor einigen Tagen festgenommen werden konnte, sind inzwischen abgeschlossen worden. Er ist geständig, in der Zeit kurz nach der Währungsreform bis zu seiner am 11. 11. erfolgten Festnahme in mindestens 196 Fällen Baustellendiebstähle ausgeführt zu haben. 90 Diebstähle konnten ihm einwandfrei nachgewiesen werden, während er die restlichen 10 Diebstähle selbst eingestand. Die tatsächliche Anzahl der von ihm verübten Diebstähle dürften noch höher liegen, da viele Geschädigte keine Anzeige erstattet haben. An Bargeld hatte der Jugendliche 1700 bis 1800 DM erbeutet. Der durch die Diebstähle verübte Schaden an Sachwerten, wie Brieftaschen, Geldbörsen, die er nach Entnahme des Geldes wegwarf oder vernichtet, beläuft sich auf annähernd 300 DM. Der Jugendliche suchte mit Vorliebe die Baustellen auf, wenn die Handwerker ihren Arbeitslohn erhalten hatten. Dadurch wurde ein Baustellenliebhaber unerschöpflich gemacht, der durch seine Handlungsweise viele Menschen in große Not versetzte.

wundern über das schlechte Geschäft, das er mit seiner „Sternzeitbroschüre“ macht. Weiß er nicht, daß er Herrn Müller und Fräulein Meier nicht dazu bewegen wird, durch den Kauf eines solchen Wunder- und Weisheitsbüchleins auf offener Straße offen zuzugeben, daß man doch eine Schwäche für diesen „Mumpitz“ hat?

Wir schlagen vor, sich mit dem Bretterbudenmann am Marktplatz zu lieren, der solche Kaffeewärmer verkauft und das ominöse Büchlein zwar nicht unter dem Ladentisch, aber im Kaffeewärmer zu verkaufen. Der Zweck wäre damit erfüllt: Niemand wird in einem so rechtschaffenen Gerät, wie es ein Kaffeewärmer darstellt, ein Orakel vermuten und der brave Bürger kann des Aberglaubens nicht verdächtigt werden, wenn er eine Kaffeehaube ersteht.

Übrigens waren die Orakel im Altertum auch nicht öffentlich und jedem zugänglich. Man sollte sich an erlauchte Vorbilder halten — die hatten ihren Grund. Ger.

Haushaltsplan en miniature

1720 hatte die Stadt Karlsruhe 237 Gulden Einnahmen und 329 Gulden Ausgaben

Als neulich der Haushaltsplan der Stadt für das Rechnungsjahr 1949/50 im Stadtrat zur Debatte stand, mag mancher Laie über die Millionenbeträge der Einnahmen und Ausgaben große Augen gemacht haben. Indes sind diese Riesensummen in dem unter dem scharfen Auge des Stadtkämmerers zustandekommenen Haushaltsbuch natürlich genau aufgeschlüsselt, und wer die Zusammensetzung der einzelnen Posten einmal genauer studiert hat, dem wollen die 50 Millionen nicht mehr gar so viel zu hoch gegriffen scheinen. Karlsruhe ist immerhin eine Stadt mit beinahe 200 000 Einwohnern, und für so viele will gesorgt sein.

Selbstverständlich waren für 2000 Einwohner, die beispielsweise um 1720, also fünf Jahre nach der Gründung, in Karlsruhe wohnten, keine so hohen Aufwendungen nötig, zumal die Stadt damals kaum eine Spur von Selbstverwaltung besaß, sondern sich dem strengen Regiment des Markgrafen zu fügen hatte. Der erste, 1718 gewählte Bürgermeister, ein Mann namens Johann Sembach und von Beruf Wirt, zugleich auch Stadtrechner, bezog eine jährliche Besoldung von 45 Gulden. Die Miete für die Ratsstube, in der der sechsköpfige Gemeinderat seine Sitzungen abhielt, belief sich auf 18 Gulden im Jahr. So wies auch die älteste noch vorhandene Gemeindefinanzrechnung für das Jahr 1720/21 237 Gulden Einnahmen und 329 Gulden Ausgaben auf. Also schon damals Defizit! Woher aber kamen diese Rieseneinnahmen und -ausgaben? Nun, die Stadt bekam ein Viertel vom Ohmgeid von Bier und Wein, ein Viertel jeder in der Stadt ausgesprochenen Polizeistrafe unter 10 Gulden, 3 Kreuzer für jeden in Karlsruhe abgesetzten Zentner Salz, das Standgeld von den Märkten und noch einige andere Kleinigkeiten. Eine eigentliche Umlage sollte bereits 1720 von jedem Bürger erhoben werden, die aber nur von einigen bezahlt wurde. Die Rückstände konnte man deshalb nicht beibringen, weil man nicht mehr wußte, wer eigentlich noch zu zahlen hatte. Die Ausgaben setzten sich aus den Aufwendungen für das gewiß nicht zahlreiche städtische Personal, für die Feiern am Geburts- und Namensfest des Markgrafen und der Miete für Ratsstube und Volksschule zusammen. Dazu kamen noch von Zeit zu Zeit einmalige Aufwendungen, wie etwa die Herrichtung des Schulzimmers mit 25 Gulden oder die Umzäunung des Friedhofs mit 20 Gulden.

Warum sich der Arbeiter keinen Hasenbraten leisten kann

Unlautere Machenschaften von Geschäftsleuten — Preistreiberei ohne Ende

Wir erhielten vom Gewerkschaftsbund interessante Unterlagen über das Gebaren eines Karlsruher Geschäftsmannes, gegen den von einem anderen wegen Preistreiberei Strafanzeige erstattet wurde. Wir halten es für unsere Pflicht, unsere Leserschaft von dem Kampf hinter den Kulissen zu berichten, zumal die Bevölkerung letztlich der leidtragende Teil dieser Machenschaften ist.

Als im vorigen Jahr um die Weihnachtszeit in den Auslagen der Geschäfte Dinge ausgestellt wurden, die der gewöhnlich Sterbliche schon Jahre nicht mehr gesehen und unsere Kinder überhaupt noch nicht gekannt haben, hingen neben der Gänsebrust und dem Hasenschlegel, die einem förmlich das Wasser im Mund zusammenfließen ließen, so kleine Zettelchen, die bei denen, die „draußen vor der Tür“ ihre Nasen an das Schaufenster preßten, sofort einen bitteren Geschmack auf die Zunge legten. Ein Pfund Gänsebraten kostete damals 9—10 Mark, anderes Geflügel

nur um ein geringes weniger und Wild war, sofern überhaupt vorhanden, ebenso unerschwinglich.

Wir wollen nicht ungerecht sein. In der Zwischenzeit hat sich verschiedenes geändert. Zwar sind die Preise noch lange nicht so, daß sich ein Arbeiter einmal eine Hühnersuppe oder einen Hasenbraten leisten kann, ohne die Mehrausgabe nicht irgendwo anders wieder einzusparen, aber es schien ganz so, als ob in diesem Jahr die Bevölkerung endlich wieder einmal unter günstigeren Voraussetzungen das Weihnachtsfest begehen könnte als in den vergangenen 10 Jahren!

Wir sind der Überzeugung, daß der anständige Kaufmann unsere Meinung teilt, denn er ist sich bewußt, daß er der arbeitenden Bevölkerung gegenüber eine hohe Verantwortung trägt. Aber durch die Profitgier einiger dieser „Schieber“ (einen anderen Namen verdienen solche Auckaufleute nicht!) werden

die Bemühungen der wirklich anständigen Geschäftsleute zunichte gemacht.

Da hat ein Karlsruher Geschäftsmann mit dem französischen Jagdbüro in Baden-Baden einen Abschluß auf das anfallende Wild getätigt, in dem die einzelnen Preise genau festgelegt waren. Zum Beispiel wurde vereinbart, daß Wildhasen (im Fell nicht ausgeworfen) 2,75 DM das Kilo, Wildschwein (aus der Decke und abgeschwartet) 3 DM, Hirsche (ohne Decke, Kopf und Läufe) 3 DM und Rehe (ohne Decke, Kopf und Läufe) 3,50 DM das Kilo im Einkauf kosten sollen.

Ein anderer Geschäftsmann, dessen Namen in Karlsruhe überall bekannt ist, überbot die Preise einige Zeit später, sodaß das Kilo

Was uns auffiel

Der Straßenbahnfahrer, der gestern folgendermaßen seine „Kundschaft“ unterrichtete: „Killerstraße nach dem Schühlen Krug umsteigen!“, hat sich anschließend auf seine Plattform zurückgezogen, da das Lächeln um seine Mundwinkel ein weitaus ruhiger im Innern des Wagens bleiben können, denn auch die Fahrgäste konnten sich eines Schmunzels nicht erwehren. Wie wäre es, wenn sich einmal eine ganz „trübe“ Gesellschaft in der Straßenbahn befände und der Schaffner zur Aufmunterung seiner Gäste ausrufen würde: „Spühbürger Moritzplatz“ oder „Plamey-Latz“? Vielleicht hätte er auch mit „Pesthallenplatz“ einen Lacherfolg. Kabarett in der Straßenbahn! Nit mööglich... Helko

Wildhasen nicht mehr 2,75 DM, sondern 3,10 DM kostete. Bei Hirschen und Wildschweinen wurden die Preise um —80 beziehungsweise um 1,30 DM (!) überboten.

Der erste Kaufmann, der seine Kundschaft genau so zufriedenstellen möchte wie der andere, war gezwungen, die gleichen Preise zu bezahlen. Daraufhin trieb der andere die Preise nochmals um rund 10 Prozent in die Höhe. Die Folge davon ist, den Wildhasen, die bis jetzt zu einem Preis von 2,60—2,80 DM das Pfund in den Geschäften zu erhalten waren, nun 3,— bis 3,40 DM das Pfund — also eine Preissteigerung bis zu 30 Prozent erfuhr. Und dies nur, weil ein Geschäftsmann dem anderen nicht einen günstigen Abschluß gönnte. Reine Profitgier, die nicht genug angeprangert werden kann, nicht der Mangel macht es unmöglich, daß sich der Arbeiter und Angestellte die Waren, auf die er das gleiche Recht hat wie andere, nicht leisten kann. Angesichts der Not und des Elends, das allenthalben zu beobachten ist, kann ein derart soziales Geschäftsgebahren von den Behörden nicht länger geduldet werden. HK.

Anerkennungsschreiben bei Arbeits- und Dienstjubiläen. Entsprechend dem früher bestehenden Brauch werden nach einer neuerdings ergangenen Anweisung des Präsidenten des Landesbezirks Baden alle Arbeitnehmer, die im öffentlichen Dienst oder in einem und demselben privatwirtschaftlichen Betrieb während 40 Jahren Arbeit getan haben und einer Ehrung würdig sind, wieder Anerkennungsschreiben erhalten. Anträge sind für den öffentlichen Dienst vom Dienstvorgesetzten über die zuständige Verwaltungsabteilung, für die gewerbliche Wirtschaft durch die Betriebsleitung beim Präsidenten des Landesbezirks Baden — Abteilung Arbeit — Karlsruhe, Kaiserstraße 178 und für die Landwirtschaft beim Präsidenten des Landesbezirks Baden — Abteilung Landwirtschaft und Ernährung — Karlsruhe, Kriegstraße 47b, zu stellen.

„Engelbert-Arnold-Saal“

des Elektrotechnischen Instituts eingeweiht

Die Wiederkehr des Todestages von Engelbert Arnold, dem Begründer des Elektrotechnischen Instituts der Technischen Hochschule wurde gestern zum Anlaß genommen, um in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste den neuerstandenen großen Hörsaal einzuweihen. Der Direktor des Instituts, Professor Dr. Stier, zeichnete in der Festvorlesung zunächst ein ausführliches Lebensbild Engelbert Arnolds, der, 1894 an die Technische Hochschule berufen, die Elektrotechnische Abteilung ins Leben rief und dort bis zu seinem Tode am 16. November 1911 als Lehrer und Forscher reiche Arbeit leistete. Das Elektrotechnische Institut, das zur Zeit seiner Gründung zu den modernsten deutschen Forschungsstätten dieser Art zählte, wurde beim Großangriff auf Karlsruhe am 27. September 1944 stark beschädigt. Nur einige wenige Kellerräume waren noch benutzbar, sonst standen einzig die Umfassungsmauern, Professor Stier dankte den am Wiederaufbau beteiligten Männern in warmen Worten und würdigte die

Arbeitskameraden bestohlen

Der 18jährige Günther M. aus Staßfurt wohnte als Bergarbeiter in einem Ledigenheim in Wanne-Eickel. Dort benutzte er die Abwesenheit eines Arbeitskameraden, um aus dessen Spind 65 DM zu entwenden. Mit dem Gelde wollte er zu seiner Mutter in die Ostzone zurückfahren. Zugleich hat er einen Regenmantel, der dem bestohlenen Arbeitskameraden gehörte, an sich genommen. Die Strafabteilung des Amtsgerichts gab ihm einen Denkkzettel über vier Monate Gefängnis.

Schwindeleien hielten Zusammenbruch nicht auf

Nach der Währungsreform hat der 33jährige Maschinenschlosser Hans Z. aus Freiburg einen Reifenvertrieb vertretungsweise übernommen. Nach anfänglich gutem Geschäftsgang trat ein Rückschlag ein. Die Geschäfte gingen zurück. Z. verlor die Kontrolle über seinen Vermögensstand. Die Ausgaben stiegen, während die Einnahmen sanken. Z. wurde nahezu zahlungsunfähig. Trotzdem wickelte er weiterhin Geschäfte ab und übernahm Reifen zur Runderneuerung, obwohl er wußte, daß er nicht in der Lage war, die Gegenleistung auszuführen oder die schuldigen Nachnahmen einzulösen.

Der Angeklagte hat vom November 1948 bis zum Februar 1949 fortgesetzt einen Fuhrunternehmer in Waldkirch durch das Versprechen als Gegenleistung Reifen runderneuern zu lassen, bestimmt, sechs Fahrten von Waldkirch nach Karlsruhe zu unternehmen, worauf er flüchtig ging und dem Unternehmer ein Schaden von 700 DM entstanden ist. Einen anderen Geschäftsmann schädigte er um 200 DM, indem er sich 17 Liter Schnaps geben ließ und dafür Traktorenfett versprach, das er nicht lieferte. Ein Autoversieler in Oberwinden wurde um 71 DM geschädigt. Im April 1949 schädigte er einen Wirt in Schut-

tertal durch Zechbetrug um 11 DM. Im Herbst 1948 versprach er einem Wagnermeister in Niederbühl die Lieferung von vier Gespannwagenreifen, wofür er sich 952 DM geben ließ; er lieferte jedoch nur drei Reifen und verbrauchte den Betrag für den vierten Reifen von 238 DM für sich. Trotz seiner Zahlungsunfähigkeit ließ er die Fahrten ausführen und sprach reichlich dem Alkohol zu. Als Sühne für die Verfehlungen erkannte das Gericht auf eine sechsmonatige Gefängnisstrafe unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft. Jr.

Liebhaberdetektiv auf falscher Fährte

In verschiedenen Zeitungen erschienen Anzeigen des 44jährigen vorbestraften Peter Sch. aus Ludwigsburg unter der Überschrift: „Wer will Detektiv werden?“ Den sich meldenden Interessenten wurde ein Fernunterrichtswerk

Also doch verrückt

Der vor einigen Tagen berichtete Einbruch in ein Konfektionsgeschäft auf der Kaiserstraße wurde inzwischen dahin aufgeklärt, daß es sich nicht um einen versuchten Einbruchdiebstahl, vielmehr um die Tat eines zur Zeit nicht voll zurechnungsfähigen Opium-Süchtigen handelt, aus dessen Besitz Opium, Zyanalkal, Koffein und eine Opium-Pfeife sichergestellt werden konnte. Er wurde in eine Nervenklinik eingeliefert.

angeboten. Dem Fernunterrichtsdetektiv ging u. a. auch eine Anfrage eines 14jährigen Mädchens in Karlsruhe zu, welches für den Beruf einer Detektivin Interesse zeigte und schon vergeblich versucht hatte bei der Polizei anzukommen. Sch. kam nach Karlsruhe und nahm mit dem Mädchen und seiner Mutter Rücksprache. Er gab seiner Ansicht Ausdruck, daß Detektivin wohl nicht der richtige Beruf sei und riet ihr, sich als Kontoristin ausbilden zu lassen. Er besuchte mit dem Mädchen ein Kino und übernachtete in der Wohnung der Mutter. Am folgenden Augustsonntag lud er das Mädchen zu einer Autofahrt nach Ettlingen ein. Auf dem Rückweg durch den Wald wurde Sch. gegenüber der 14jährigen zudringlich. Das Mädchen war über sein Verhalten empört, erzählte das Vorkommnis ihrer Mutter, die daraufhin Strafantrag stellte. So kam es, daß sich Sch. vor der Strafkammer des Amtsgerichts zu verantworten hatte. Das Urteil lautete wegen tätlicher Beleidigung auf vier Monate Gefängnis und 50 DM Geldstrafe.

Er wollte wirklich nur fensterln

Auch die Mitteilungen über den in einer der letzten Nächte auf der Flucht gestellten Radfahrer, der in eine Parierwohnung in der Weststadt hatte einsteigen wollen, ergaben, daß keine Diebstahlsabsichten diesem Versuch zugrunde lagen, sondern der Drang nach einem Liebesabenteuer.

Hundert Jahre später belief sich der Schuldenstand der Stadt immerhin schon auf 800 000 Gulden. Die ordentlichen Einnahmen reichten damals nicht einmal zur Verzinsung, geschweige denn zur Tilgung dieser Schuldsomme, auch die dauernd steigenden Ausgaben konnten nicht mehr gedeckt werden. 1820 standen 33 428 Gulden Ausgaben nicht mehr als 16 472 Gulden Einnahmen gegenüber, was also einen Fehlbetrag von rund 17 000 Gulden ausmachte. Kassen gab es indes mehr als genug: die städtische Hauptkasse, die Einquartierungskasse, die Amortisationskasse, die Wasserleitungskasse, die Pfisterungskasse, die Beleuchtungskasse, die Wachgelderkasse, die alte und neue Kasernenbaukasse, die städtische Kontributionskasse... Die Folge eines solchen Defizits war natürlich die, daß man 1820 und nochmals 1829 die bisherigen indirekten Steuern und Abgaben erheblich erhöhte und eine Reihe neuer Steuern erfand. Allerdings muß man für diesen Zeitraum berücksichtigen, daß die Einwohnerzahl in den ersten hundert Jahren von 0 auf rund 15 000 gestiegen war.

Abschließend noch einige pikante Zahlen aus den uns näherliegenden Jahrzehnten, die sich übrigens in Regionen bewegen, die unseren heutigen Millionenstädten nicht allzu fern sind. Im Jahre 1880 betrug der ungedeckte Gemeindefinanzbedarf 305 000 Mark, 1890 737 000 Mark, 1900 1 45 Millionen, 1910 3 64 Millionen und 1914 5,1 Millionen Mark. Die Gemeindefinanzlasten hatten 1875 noch eine Höhe von 4,1 Millionen, 1880 waren sie bereits auf 7,3 Millionen gestiegen, 1890 betragen sie schon 15 Millionen, 1900 22 Millionen, 1910 44,5 Millionen und 1914 schließlich 52,5 Millionen Mark. Doch von den Schulden wurde in der Stadtratsdebatte ja nicht weiter gesprochen; so wird es gut sein, wenn man auch hier nicht weiter davon spricht, wie es heute wohl damit stehen mag. Vielleicht machten wir noch größere Augen als über das, was wir bis jetzt hörten. —x

Badisches Staatstheater. Am Totensonntag findet eine einmalige Aufführung von „Fidelio“ mit den Damen: Baumann und Wolf-Ramponi und den Herren: Eichinger, Kechelitz, Mezzy, Ramponi und Schubert unter der Stafführung von Generalmusikdirektor Matzerath statt. — Um allen Kreisen die Schauspielaufführung „Maria Stuart“ zugänglich zu machen, wird am Montag, den 21. November zu kleinen Preisen gegeben.